Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [11]: Alles ein Entwurf

Artikel: Über Alternativen nachdenken, irritieren und auch mal scheitern
Autor: Gysel, Simon / Hunziker, Jonas / Rebonati, Stephanie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TEXTE
Simon Gysel
Jonas Hunziker
Stephanie Rebonati
Lora Sommer

ÜBER ALTERNATIVEN NACHDENKEN, IRRITIEREN UND AUCH MAL SCHEITERN

PORTRAITS
Paola Caputo

BILDSTRECKE
Michal Florence Schorro

Was macht den Designberuf heute aus? Welche Verantwortung trägt die Architektin gegenüber der Gesellschaft? Was treibt die junge Generation von Kreativen an? Was beschäftigt und interessiert sie? Wie sehen sie ihre Zukunft? Für diese Hochparterre-Sonderausgabe haben wir vierzehn junge Gestalterinnen und Gestalter gefragt, wie sie ihre Arbeit und ihren Beruf verstehen. Wir wollten herausfinden, wie sie ihren Alltag organisieren, was sie für Gebäude, Räume und Produkte gestalten und weshalb sie die Herausforderung eines Kreativberufs überhaupt annehmen. Die vierzehn Protagonisten stammen aus der ganzen Schweiz, und einige sind erst vor Kurzem hierher gezogen. Am Nachmittag des 24. Juni 2015 reisten alle nach Zürich und trafen sich im Erkerzimmer 06 des Zentrums Karl der Grosse im Zürcher Oberdorf, um am Gespräch teilzunehmen. Draussen brannte die Sonne bei fast vierzig Grad, drinnen wurden Mandeln und getrocknete Mangoschnitze gereicht. Ein Baby war auch mit von der Partie. Eine Übersicht über die Gesprächsteilnehmerinnen findet sich auf Seite 5.



Jugendherberge St. Alban
Buchner Bründler Architekten - Basel

Bauen Sie einen Lift, der so ist wie Sie – einzigartig.

MEHR ALS EIN LIFT
SWISS MADE

EMCH Aufzüge AG | Fellerstrasse 23 | CH - 3027 Bern
T + 41 31 997 98 99 | F + 41 31 997 98 98 | www.emch.com

Team U-30: Gibt es Schweizer Design und Schweizer Architektur?

Lisa Ochsenbein: Im Design ist der internationale Einfluss stark. Wir informieren uns über Blogs und setzen uns mit Erzeugnissen aus der ganzen Welt auseinander. Im Supermarkt und im Möbelhaus ist alles international. Alles durchmischt sich, darum ist es schwierig zu definieren, was Schweizer Design ist.

Sarah Küng: Der Begriff Schweizer Design ist überflüssig. Unsere Generation ist im europäischen Kontext aufgewachsen. Wir gehen, wir kommen. Alles Nicht-Schweizerische ist viel grösser als alles Schweizerische zusammen, sofern man überhaupt noch unterscheiden kann.

Team U-30: Was sagen die Architekten dazu?

Matthias Winter: Um zu bauen, braucht es politische Entscheidungen. Und die Politik ist in der Schweiz doch sehr spezifisch. Die Architektur ist das Resultat dieses Prozesses, meist ein Kompromiss. Und der Kompromiss ist der Feind jeder Idee.

Team U-30: Gibt es konkrete Beispiele, woran erkennbar ist, dass der Kompromiss die ursprüngliche Idee vernichtet hat?

Matthias Winter: Ich arbeite aktuell an einem Wettbewerb, bei dem von vierzehn Jurymitgliedern gerade mal fünf Architekten sind. Die anderen sind Akustikspezialisten, Bauingenieure, Umweltingenieure, Politiker oder Ökonomen. Diese vertreten alle ihre Interessen. Grundrisse, Schnitte und Pläne sind redundant, weil die Mehrheit der Jury sie gar nicht lesen kann. Meistens gewinnen Projekte, die sich gekonnt an all diesen Interessen vorbeimanövrieren. Dies führt aber nicht zu guter Architektur, sondern zum Kompromiss.

Team U-30: Was bietet euch Architekten die Schweiz als Standort?

Boris Gusic: In der Schweiz gibt es gute Handwerker. Das Niveau ist hoch. Wenn man etwa in London baut, ist viel mehr Improvisation gefragt, weil die Handwerker weniger gut ausgebildet sind.

Team U-30: Anna, dein Kollektiv Postfossil produziert in der Schweiz. Könnte das auch woanders sein?

Anna Blattert: Ich denke, wir könnten woanders arbeiten, sofern man dort lokal produzieren kann. Wir schauen bei jedem Produkt, was es vor Ort an Handwerk, Materialien und Know-how gibt. Wir konnten gewisse Dinge nicht realisieren, weil das Wissen in der Schweiz nicht oder nicht mehr vorhanden ist. Bei Postfossil ist das ein grosses Thema und auch bei Freitag, wo ich Teilzeit arbeite. Postfossil produziert in der Schweiz. In Kleinserien. Wir müssen uns ständig rechtfertigen, weshalb die Preise so hoch sind. Die Löhne sind hier hoch, dafür stimmt auch die Qualität. Längerfristig werden sich aber auch die Produktionskosten im Ausland verändern. Es ist teilweise völlig irre, was wir für Beträge bezahlen oder eben auch nicht.

Team U-30: Sarah, du warst die letzten drei Jahre in Hamburg als Stadtplanerin tätig. Was bietet dir nun deine neue Heimat Zürich?

«Der Kompromiss ist der Feind jeder Idee.»

Matthias Winter

Sarah Asseel: Die Leute sind offener, was neue Ideen angeht. Hier treffe ich auf Politiker, die ein anderes Verständnis davon haben, was Stadt sein soll. Sie verstehen, dass die Stadt kein Gut ist, das einfach verkauft werden kann. Das zeigt sich beispielsweise in der Wohnüberbauung Kalkbreite in Zürich. Da wurde Wohnungsbau komplett neu gedacht. Oder an der Tatsache, dass der Anteil von Genossenschaftswohnungen in Zürich 25 Prozent beträgt und auf 33 Prozent gesteigert werden soll. Im Vergleich zu vielen Städten in Deutschland ist das beachtlich!

Team U-30: Matylda, auch du bist vor Kurzem in die Schweiz gezogen, um für das Designprojekt Depot Basel zu arbeiten. Dank dem Internet kann man heute doch von überall aus arbeiten.

Matylda Krzykowski Die letzten Jahre bin ich andauernd zwischen London, Basel und Maastricht gependelt. Dabei kann Energie verloren gehen. Das Depot Basel ist hier, darum bin ich in die Schweiz gezogen. Ich sehe das physische Treffen und das gemeinsame Arbeiten als Chance, um Projekte nachhaltig aufzubauen. Da muss man das Handy ausschalten und diskutieren können. Kein Skype, kein E-Mail.

Team U-30 Würde das Depot Basel auch in London oder in Maastricht funktionieren?

Matylda Krzykowski Das Verhandeln von kontemporärer Gestaltung kann überall funktionieren. Aber in der Schweiz wird das, was wir tun, das Ausstellen und das Vermitteln, wahrgenommen und gefördert. Wir sind in eine Nische gerutscht, die das überhaupt möglich macht.

Team U-30 Aleksandra, du bist vor vier Jahren wegen einer Regieassistenz am Theater der Künste von Belgrad nach Zürich gezogen. Inwiefern unterscheiden sich die schweizerische und die serbische Kreativbranche voneinander?

Aleksandra Gusic Die Natur der Menschen und der kreativen Arbeit ist dieselbe — das ist universell. Hierzulande gibt es gute Strukturen, die kreatives Arbeiten begünstigen. Das schätze ich an der Schweiz.

Team U-30 Camilla, die Textilindustrie ist grösstenteils aus der Ostschweiz abgewandert, und doch ist sie noch immer Synonym dafür.

Camilla Bernbach Textil ist Ostschweiz, da ist unglaublich viel Wissen vorhanden. Was es aber nicht gibt, ist eine Modeindustrie. Der Stoff ist ein Halbprodukt. Um zu sehen, was daraus gemacht wird, muss man in die Welt hinaus, nach London und Paris.

IM ÜBERFLUSS

Im Unterschied zu den Generationen vor uns leben wir in einer Welt voller überflüssiger Produkte. Schneller als je zuvor wird produziert, benutzt und weggeworfen.

Team U-30 Wieso entwerft ihr als Gestalter überhaupt noch neue Produkte?

Anna Blattert Weil ich etwas besser machen möchte, und weil ich daran glaube, dass man als Designerin Aussagen zu Themen machen kann, die es so noch nicht gibt. Mich beschäftigt etwa der Ressourcenverbrauch. Ich kann versuchen, ein Produkt zu entwickeln, das in Material, Formgebung und Logistik bereits Ressourcen schont und so der Kundin eine Alternative bieten. Das Wichtigste scheint mir, beim Konsumenten ein Bewusstsein zu schaffen, denn das führt zu einer wirklich nachhaltigen Veränderung. Das ist vielleicht nicht die Kernaufgabe einer Produktdesignerin, aber angesichts der heutigen globalen Herausforderungen ist es fahrlässig, das auszublenden.

Team U-30 Wie oft gelingt es einem Designer, Neues zu kreieren?

Anna Blattert Immer wieder. Sonst würden wir ja stehen bleiben. Man sieht immer wieder interessante Entwürfe, die einem die Augen öffnen. Die neue Standards setzen, auf denen andere aufbauen können. Sei es durch das Weitertreiben einer Verarbeitungstechnik oder durch die Entwicklung einer eigenständigen Formensprache.



Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld

Regierungsgebäude, Frauenfeld – Nachbau historischer Holzfenster

HUBER FENSTER

Herisau 071 354 88 11
Horgen 043 311 90 66
www.huberfenster.ch

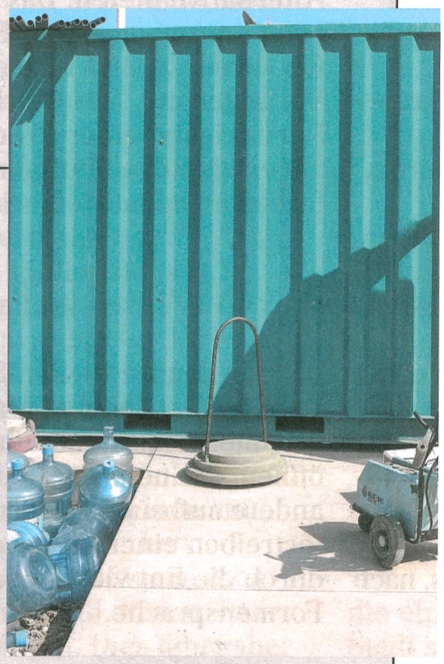
Lisa Ochsenbein Industriedesignerin *1984

IM KREISLAUF

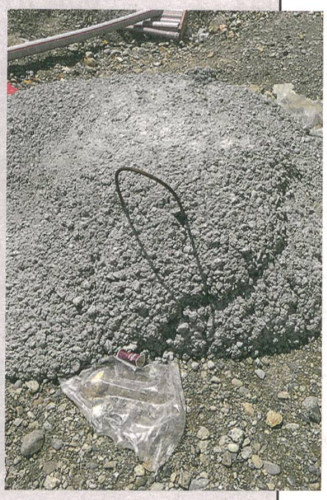
Lisa Ochsenbein schaut genau hin und denkt ganzheitlich. Die Berner Industriedesignerin ist überzeugt, dass Designer Lösungen für komplexe Probleme entwerfen müssen, statt bloss Produkte in die Welt zu stellen. Mit ihren Projekten reagiert sie auf gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen. So auch mit dem Projekt ‹Co-Factory›, bei dem sie sich im Auftrag von Freitag Lab mit dem Potenzial von ungenutzten Ressourcen auseinandersetzte. Auf einer Baustelle fallen während einer Betonieretappe durchschnittlich ein bis drei Prozent Restbeton an. Restmaterial, das üblicherweise gesammelt, getrocknet und weggeworfen oder einem ineffizienten Recyclingprozess zugeführt wird. Lisa Ochsenbein greift in diesen Prozess ein, indem sie den Restbeton vor Ort in flüssigem Zustand weiterverarbeitet. Sie stellt so Velosständer, Schalen und Bodenplatten her. Mit einer minimalen Infrastruktur kann ‹Co-Factory› von einer Baustelle zur nächsten ziehen und nutzbare Produkte herstellen. Weil Ochsenbein dieses Langzeitprojekt sowohl als Designerin wie auch als Mitglied der Gesellschaft am Herzen liegt, führt sie mit unterschiedlichen Baufirmen Gespräche, um ‹Co-Factory› als Lösung in der Branche zu etablieren.

1
‹Co-Factory›: Velosständer aus Restmaterial, das auf der Baustelle anfällt.

2
Die Velosständer entstehen direkt auf der Baustelle während einer Betonieretappe.



1



2

Anthon Astrom
Vielleicht geht es in der Gestaltung heutzutage nicht unbedingt um neue Ideen oder darum, Bestehendes besser zu machen. Vielleicht geht es ums Hinterfragen. Die Dinge immer wieder auf den Kopf stellen und schauen, was herauskommt. Wir haben die Tools dazu. Wir haben die Möglichkeiten, um diese Diskussion zu führen.

«Vielleicht geht es ums Hinterfragen. Die Dinge immer wieder auf den Kopf stellen und schauen, was herauskommt.»
Anthon Astrom

Team Ü-30
Welche Verantwortung tragt ihr als junge Gestalterinnen und Gestalter der Gesellschaft und der Umwelt gegenüber?

Sarah Küng
Wir dürfen die Augen nicht verschliessen. Wir dürfen nicht so tun, als wüssten wir über gewisse Dinge nicht Bescheid. Etwa über den Müll und die ganzen Probleme der Generationen vor uns. Wir können nicht einfach so tun, als gäbe es das nicht. Daher gehen wir anders an die Dinge heran. Das heutige Wissen, die Forschung — wir wissen viel, aber gleichzeitig doch nicht, was wir damit anfangen sollen. Die Kunst liegt darin, dieses Wissen in die Arbeit einfliessen zu lassen.

Boris Gusic
Einen Beitrag zu leisten, ist das Wichtigste, das wir als junge Generation von Gestalterinnen und Gestaltern tun können. Wir können uns nicht auf die bestehenden Abermillionen



Aleksandra und Boris Gusic mit ihrem wichtigsten gemeinsamen Projekt ausserhalb von Regie, Szenografie und Architektur: Sohn Ilia. → S. 24

von Produkten und Häusern zurückbesinnen und sie ständig referenzieren. Der Zeitgeist ändert sich, die Lebensumstände ändern sich, die Ansprüche ändern sich, das ruft alles nach neuen Gegenständen und Gebäuden. Wir müssen all diese Produkte und Gebäude in einen jeweils neuen Zusammenhang bringen und dadurch Neues schaffen. Wir gehen ja voran, wir gehen definitiv in eine Richtung. Ich weiss nicht genau wohin, aber ich glaube, dass unser Weg uns stets vor neue Herausforderungen stellt. Diese anzunehmen, ist unser Beitrag.

Anna Blattert Komplexität ist heutzutage die grösste Herausforderung. Die Themen, mit denen sich unsere Branche, ja unsere gesamte Gesellschaft auseinandersetzt, sind komplex und ineinander verstrickt. Etwa die Herkunft und Gewinnung von Rohstoffen, anfallende Nebenprodukte, soziale Themen, die Zerstörung der Landschaft, der Klimawandel und unser gestörtes Konsumverhalten. Wenn man die Zusammenhänge in seiner Gestaltung berücksichtigen und verantwortungsbewusst produzieren möchte, ist man schnell überfordert. Man muss Systemgrenzen definieren.

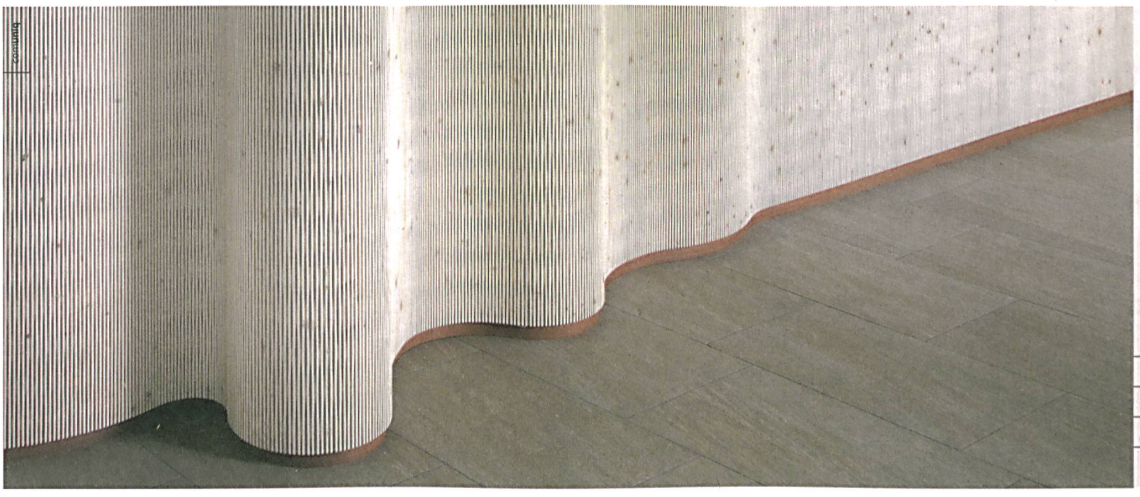
Team U-30 War es für frühere Generationen einfacher, kreativ zu sein?

Lisa Ochsenbein Jede Generation hat dieselben Schwierigkeiten. Als Designerin beschäftigt man sich mit der gegenwärtigen Umgebung: Was umgibt einen, was könnte daraus entstehen? Wie kann man das mitgestalten oder in eine Richtung entwickeln, die einen interessiert? Welche Probleme kann man ansprechen und bearbeiten? Jede Generation beschäftigt sich mit den gleichen Fragen.

Matylda Krzykowski Ich finde den Vergleich schwierig. Natürlich kann man immer schauen, was frühere Generationen gemacht haben und von der Vergangenheit lernen. Es ist aber wichtiger, darüber nachzudenken, was die aktuelle Verantwortung des Gestalters ist und was wir der Generation nach uns mitgeben.

Boris Gusic Unsere Generation von Gestaltern muss eine Antwort finden auf die Wegwerfgesellschaft, in der wir uns befinden. Dinge kreieren, die wirklich Wert haben, das ist unsere Aufgabe.

Lisa Ochsenbein Aber nicht nur bessere Produkte entwerfen, sondern auch die Diskussion



Höchstpräzis. Das Dukta-Schnittverfahren macht Holz flexibel und verleiht ihm nahezu textile Eigenschaften. In 5 Schnitten verfügbar für Sperrholz, MDF und Dreischichtplatten.

CREATOP

INNENAUSBAU + TÜRSYSTEME

ETZELSTRASSE 7
CH-8730 UZNACH
T +41 (0)55 285 20 30
INFO@CREATOP.CH
WWW.CREATOP.CH

darüber ankurbeln. Ich engagiere mich beispielsweise mit dem Projekt ‹Pumpipumpe› für das Teilen von Alltagsgegenständen und somit für einen ressourcenschonenderen Umgang mit Konsumgütern. Ich möchte über die Disziplin hinaus etwas bewegen. Das ist mein Ziel als Produktdesignerin und gleichzeitig meine Verantwortung.

«Wir dürfen die Augen nicht verschliessen. Wir dürfen nicht so tun, als wüssten wir über gewisse Dinge nicht Bescheid.»

Sarah Küng

Anthon Astrom — Aber was heisst bessere Produkte? Ist etwas besser, wenn es länger hält? Oder ist etwas besser, wenn es oft verkauft wird? Ich glaube, dass sich die Definition von ‹besser› verändert hat. Der Markt treibt Produkte voran, die schnell kaputtgehen, weil sie rein ökonomisch betrachtet besser sind. Die Verantwortung des Designers ist es, zu entschleunigen und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf relevante Aspekte zu lenken. Slow things down! Aspekte, die über die wirtschaftliche Effizienz eines Produkts hinausgehen. Langlebigkeit etwa.

Lisa Ochsenbein — Ja, aber wenn du das beeinflussen willst, dann musst du auf die Gesellschaft und die Kultur Einfluss nehmen können. Und dann musst du dir wieder überlegen, ob es der richtige Weg ist, ein neues Produkt zu designen oder zu versuchen, den Umgang mit Produkten zu verändern.

Anthon Astrom — Aber genau das könnte interessant sein! Als Designer zur Diskussion aufrufen. Nicht nur Produkte designen und irgendwo verstauen, sondern Fragen stellen. Auch bei Wahlen und politischen Diskussionen.

Anna Blattert — Die Frage ist, ob man etwas an seiner Umgebung mitgestalten, eine Veränderung herbeirufen, zur Diskussion aufrufen will oder ob man ein möglichst schönes neues Objekt entwerfen möchte. Das sind zwei verschiedene Herangehensweisen.

Team U-30 — Matylda, du schmunzelst. Was geht dir durch den Kopf?

Matylda Krzykowski — Ich schmunzle, weil wir uns beim Depot Basel in den ersten Jahren vor allem mit Möbeln und Alltagsgegenständen auseinandergesetzt haben. Dieses Jahr haben wir uns bewusst vom Objekt distanziert, um Gestaltung inhaltlich zu verhandeln. Wir machen jetzt Ausstellungen. Wir haben zum Beispiel die unbezahlte kreative Arbeit thematisiert oder das Kollektiv als zukünftige Form der Arbeitsorganisation.

Team U-30 — In eurer nächsten Ausstellung, die in der Vitra Design Museum Gallery gezeigt wird, geht es um die Frage, ob Designer überhaupt eine Haltung brauchen. Weshalb förderst du diese Diskussion?

Matylda Krzykowski — Weil wir vor lauter Produzieren verlernt haben, uns der Konsequenz unserer Entscheidungen bewusst zu sein. Wir arbeiten gerade an einem Automaten, der in der Ausstellung stehen wird und der zehn Fragen stellt. Es geht darum, die eigene Haltung zu eruieren.





Schindler 3300.
Unser meistverkaufter Aufzug jetzt auch ohne Dachaufbau.

Das Erfolgsmodell Schindler 3300 gibts neu mit einer rekordverdächtigen Schachtkopfhöhe von nur 2,40 Metern. Die kompaktere Bauweise schafft mehr Platz für Ihre Ideen. Entwerfen Sie Flach-, Sattel- und Pultdächer effizient ohne Dachaufbau und geniessen Sie grösstmögliche Planungsfreiheit. Ihren Aufzug konfigurieren Sie ganz einfach mit unserem prämierten Onlinetool auf **planungsnavigator.ch**

Schindler

Sarah Küng Industriedesignerin *1981



1

1
‹Too hard to be true›: Schale und Hocker aus Marmor mit matter und polierter Oberfläche.

2
‹Halfway to universe›: Schale aus dem porösen Kalkstein Travertin. Die Löcher sind mit Kunstharz gefüllt.

3
‹In the middle of nowhere›: eine Jurte aus Schichtholz zum Selberbauen.



2

GRENZENLOSER SPIELRAUM

Dass Sarah Küng Zeit hatte, am Gespräch für dieses Heft teilzunehmen, war ein Glücksfall. Sie flog am nächsten Tag nach Osaka, wo sie für eine japanische Firma Keramik entwirft. Kurz vorher war sie im italienischen Carrara unterwegs, um einen Steinbruch zu besuchen. Sarah Küng und ihre Geschäftspartnerin Lovis Caputo sind als Kueng Caputo ständig in verschiedenen Zeitzonen unterwegs. Sie bilden ein Duo mit einer starken Handschrift. Ein Duo, das interdisziplinär arbeitet und von der New Yorker Galerie Salon 94 vertreten wird. In der Gestaltung von Objekten und Räumen kennen sie keine Grenzen. Formen, Farben, Inhalte und Materialien kombinieren die Zürcher Industriedesignerinnen spielend. Doch in der Gestaltung ihrer Arbeitsweise mussten sie rasch lernen, Grenzen zu ziehen. Nach drei Jahren Selbstständigkeit hielten sie inne. Innehalten, um erst richtig durchzustarten. Das war vor vier Jahren. Arbeitszeiten und Projekte liefen Gefahr zu überborden. Sie mussten Regeln aufstellen: fixe Wochensitzungen, fixe Projektverantwortlichkeiten, fixe Arbeitszeiten mit ausgeschaltetem Handy. Durch die strikte Einhaltung dieser Regeln eröffnet sich ihnen seither ein unermesslicher Spielraum.



3



BILDUNG

Matylda Krzykowski kam im vergangenen Jahr weg vom Objekt und macht nun Ausstellungen. Lisa Ochsenbein setzt sich für das Konzept des Teilens ein, und Anthon Astrom zeichnet das Bild eines Designers, der politisch und gesellschaftlich zur Diskussion aufruft. Die junge Generation entwickelt eigene Berufsbilder, die ihnen keine Ausbildung vorgibt.

Team U-30 — Hat euch eure Ausbildung auf den aktuellen Diskurs vorbereitet?

Matylda Krzykowski — Nein. Ich hatte nie das Gefühl, dass mich die Ausbildung darauf vorbereitet. Ich habe im Internet mehr gelernt. Und durch das Erproben und den Austausch mit anderen.

Mirjam Huwiler — Bei uns im Textildesign war die Ausbildung stark auf das Gestalterische und das Handwerkliche ausgerichtet. Uns wurde Textildesign beigebracht, wie es heute kaum mehr praktiziert wird. Ich habe das genossen, aber mir fehlte der Bezug zur Berufswelt. Es wäre spannend gewesen, Personen aus der Praxis kennenzulernen und so mehr über die Realität des Berufs zu erfahren.

Matthias Winter — Im Studium soll es um Ideale und um Forschung gehen. Studierende nur auf den Markt vorzubereiten, ist ziemlich ...

Boris Gusic — ... schade, oder? Die Berufslehre bereitet dich auf den Markt vor. Ein Studium ist etwas Akademisches. Es bereitet den Kopf vor. Man lernt, zu denken und Probleme zu lösen. Ich finde es wichtig, dass das Studium inhaltlich an den Beruf heranführt, aber es muss einem nicht beibringen, wie der Beruf ausgeübt wird.

Team U-30 — Boris, hat dich dein Architekturstudium an der ETH Zürich auf den Arbeitsmarkt vorbereitet?

Boris Gusic — Unser Studium bereitet uns fast zu krass auf den Markt vor. Nach der ETH



Liebe junge Architekten, Designer und Gestalter. Wilkhahn verfolgt seit über 100 Jahren eine konsequente Handschrift in Sachen Design, Ergonomie, Ökologie und soziale Verantwortung. Als global erfolgreiches Familienunternehmen verfolgen wir das Ziel, erstklassige Qualität und Produktgestaltung mit innovativer Ergonomie und Handhabung zu verbinden. Unsere Leidenschaft, bessere Lösungen zu finden, führt immer wieder zu Meilensteinen, die Zeichen setzen. Wie die legendäre FS-Linie oder der zeitlose Drehstuhl Modus. Wie der Bürostuhl ON, der als neuer Standard für gesundes Bewegungssitzen gilt. Oder wie der mobile, faltbare Confair-Tisch und der klappbare Timetable, mit denen wir die Einrichtungskonzeption von Konferenz- und Seminarräumen

bist du perfektes Bürofutter. Nach dem Diplom kannst du dich in ein Büro setzen und Wettbewerbe schruppen. Die ETH schafft aber auch ein fantastisches Fundament in Soziologie und Geschichte. Ich fände es besser, wenn der Umgang mit der Welt stärker in den Vordergrund rücken würde.

Alexander Barina: In einer der ersten Vorlesungen an der Bauhaus-Universität in Weimar habe ich erfahren, dass nur die Hälfte der Architekturabsolventen nach dem Studium als Architekten tätig ist. Wir bekommen also genug Inhalt mit auf den Weg, um auch in anderen Berufsfeldern zu reüssieren. Man ist nach dem Architekturstudium kein Fachidiot. Das ist eine Qualität der Ausbildung an der Universität.

Matthias Winter: Ich habe mal gehört, dass die meisten Absolventen, die nicht als Architekten tätig sind, Webdesigner werden, da wir die Werkzeuge beherrschen, das Zeichnen und das Programmieren. Wir können entwerfen und ziemlich rasch etwas in die Welt stellen. Egal, was es ist. Trotzdem finde ich, dass man vorsichtig sein sollte. Man ist nach dem Architekturstudium ja doch ein Experte für dieses Berufsfeld.

Team U-30: Die Frage ist, ob man nur etwas sein kann, wenn man es studiert hat?

Matthias Winter: Peter Zumthor hat nie Architektur studiert.

Matylda Krzykowski: Jaja, aber das ist schon eine Weile her.

Matthias Winter: Peter Märkli hat auch nicht abgeschlossen.

Matylda Krzykowski: Das sind Einzelfälle.

Matthias Winter: Rem Koolhas wurde von der Schule geschmissen.

Team U-30: Anthon, du hast Naturwissenschaften und Bildende Kunst studiert und bist heute als Designer tätig. Was hat dir das Studium mitgegeben?

Anthon Astrom: Während des Studiums bewegte ich mich zwischen den unterschiedlichen Disziplinen. In der Bildenden Kunst hast du verschiedene Departemente: Fotografie, Grafik, Audio und so weiter. Wenn du etwas umsetzen



nachhaltig verändert haben. Andere Beispiele sind die Stilikone Stitz oder das Mehrzweckprogramm Aline, der Universalstuhl Chassis, das Konferenzprogramm Graph oder das Lounge-Programm Asienta. Die Menschen bei Wilkhahn möchten durch ein Partnerschaftliches Miteinander und mit Verantwortungsbewusstsein gegenüber Gesellschaft und Umwelt aktiv an der Zukunftsgestaltung mitarbeiten. Genau so wie Sie mit ihren Ideen und kreativen Entwürfen. **Ihr Wilkhahn-Team.**

Wilkhahn

Matthias Winter Architekt *1986



1
‹Grenzgänger›: Die Expo 2027 sollte die längste Ausstellung der Welt werden, mit einem Rundgang am Bodensee als Begegnung mit der Schweiz.

GRENZÜBERSCHREITEND

«Wie sieht eine Landesausstellung in zwölf Jahren aus?», fragte sich Matthias Winter vorletzten Sommer als Teilnehmer des Konzeptwettbewerbs für die Expo 2027 am Bodensee. Mit ‹Grenzgänger› entwickelte er zusammen mit Freunden ein Projekt, das ein neues Format für die ‹Landis› propagiert. Es sollte keine klassische Ausstellung mit einem thematischen Schwerpunkt sein. Deshalb entschieden sie sich für ein lineares Ausstellungskonzept und gegen einen zentrierten Eingriff mit einer konkreten Form. ‹Grenzgänger› ist länger als jede Ausstellung zuvor, eine Tour aus sieben Tagesetappen, die den Besucher entlang der Landes-, Kantons- und Gemeindegrenzen durch das Wanderland Schweiz führt, sodass dieses selbst zur Bühne der Ausstellung wird. Unzählige Eingänge führen in die Expo, die am jeweiligen Ausgangspunkt wieder endet. Entlang der geografischen und politischen Grenzen wird der Besucher selbst zum Grenzgänger, er bewegt sich zwischen Landschaften, Klimazonen, Kulturen und Installationen. Er erhält Einsichten über und Aussichten auf die Schweiz und verschiedene Themen und Konflikte, wie etwa ‹Naturlandschaft versus Kulturlandschaft›. Die hinterfragende Haltung, die dem Projekt zugrunde liegt, ist Sinnbild für die Arbeiten von Matthias Winter, der hauptberuflich für das Genfer Büro ‹Made in› radikale Wettbewerbsprojekte entwirft. Bleibt die Frage, wie die Expo 2027 aussehen wird. Hoffentlich konsequent grenzüberschreitend.

wolltest mit einer dieser Disziplinen, dann musstest du Kontakte knüpfen. Du konntest nicht in einen Workshop sitzen und erwarten, dass nun ein Projekt entsteht.

Team U-30: Du hast im Studium also gelernt, dich zu vernetzen?

Anthon Astrom: Auf eine Art, ja. Aber es ging nicht um Networking, sondern darum zu verstehen, was das Gegenüber macht. Dadurch erkennt man, dass fremde Inhalte zwar zunächst komplex wirken können, aber keine Hexerei sind, wenn man sich damit auseinandersetzt. Nehmen wir das Programmieren als Beispiel. Wir bewegen uns zunehmend in einer digitalen Kommunikationswelt, und alles wirkt kompliziert und undurchschaubar. Dabei müssen wir nur ein Verständnis für das Digitale etablieren, sodass wir dahinter sehen und das Ganze kritisch hinterfragen können.

Boris Gusic: Und dadurch eine gewisse Unabhängigkeit erreichen.

Anthon Astrom: Man soll verstehen, dass auch das Programmieren nur ein Handwerk ist und nichts Magisches. Es sind Algorithmen. Da hat es eine Eins, eine Null, alles ist logisch. Wir können alles verstehen, wenn wir wollen, und alles verändern.

Team U-30: Gibt es Inhalte, die man dem Curriculum des Design- und Architekturstudiums hinzufügen müsste?

Lisa Ochsenbein: Nicht unbedingt. Ich finde es wichtig, dass sich das Curriculum mit dem Zeitgeist entwickelt. Ich beobachte das als Assistentin im Industrial Design an der Zürcher Hochschule der Künste. Vor zwei Jahren wurde die Ausrichtung des Studiengangs geändert. Vorher lag der Fokus auf Möbeldesign, nun heissen die Disziplinen ‹Neue Technologien›, ‹Ökologische Nachhaltigkeit› und ‹Soziale Relevanz›. Das sind Themen, die während meiner Ausbildung an der ECAL vor sechs Jahren noch nicht gross besprochen wurden.

Boris Gusic: Ich würde nicht das Curriculum des Studiums ändern, sondern viel früher ansetzen. Dem Lehrplan der Volksschule könnte man Inhalte wie Soziologie, Architektur und Design hinzufügen. Gleichwertig wie die ganzen Sprachen und Naturwissenschaften. Die

Grundschule prägt uns alle, weil wir da alle durchmüssen. Soziologie, Architektur und Design, das sind Themen, die uns jeden Tag betreffen. Wenn wir drinnen sind, wenn wir draussen sind, wenn wir miteinander reden. Im Grunde sind unsere Disziplinen in der Volksschule nur mit Zeichnen und Handarbeit vertreten. Gäbe es eine frühere Auseinandersetzung, wäre das Verständnis für unsere Umwelt abseits von Excel ein anderes.

Lisa Ochsenbein: Ich finde den Ansatz gut, aber für mich geht es weniger um die Vermittlung konkreter Disziplinen als vielmehr um die Vermittlung einer Art kreativen Denkens.

Boris Gusic: Ja, jaja!

Lisa Ochsenbein: Man könnte es Kreativstrategien nennen. In Deutschland gibt der Verlag Bundeszentrale für politische Bildung spannende Publikationen für Schulen heraus. Die wollen, dass sich Schüler mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und Strategien entwickeln, um kreativ tätig zu sein. Zum Beispiel werden die Kinder aufgefordert, sich Strassennamen ihrer Stadt anzuschauen und zu überlegen, weshalb die so heissen.

Dimitri Bähler: Die Kinder sollten in der Grundschule ansatzweise vermittelt bekommen, was ein Architekt macht oder eine Designerin. Was die Gestaltung der Gesellschaft allgemein nützt. Ich wusste nicht, was Design ist, bis ich an der ECAL mit dem Studium begonnen habe.

Team U-30: Wieso bist du denn an der ECAL gelandet?

Dimitri Bähler: Mein Lehrer im bildnerischen Gestalten hat mir geraten, es an der ECAL zu probieren. Also ging ich hin.

Boris Gusic: Ich meldete mich erst drei Wochen vor Semesterbeginn an der ETH an. Also ziemlich verspätet. Ich wollte eigentlich an die Hochschule St. Gallen. Zum Glück kam es anders. Unter dem Architekturstudium hatte ich mir etwas Brückenbau und Mathematik vorgestellt. Es war das komplette Gegenteil.



Graffitischutz
Betonschutz
Desax Betonkosmetik
Betongestaltung
Betonreinigung

DESAX
Schöne Betonflächen

DESAX SA
Chemin Mont-de-Faux 25
1023 Crissier
T 021 635 95 55
F 021 635 95 57

DESAX AG
Ernetschwilerstr. 25
8737 Gommiswald
T 055 285 30 85
F 055 285 30 80

Vorbild

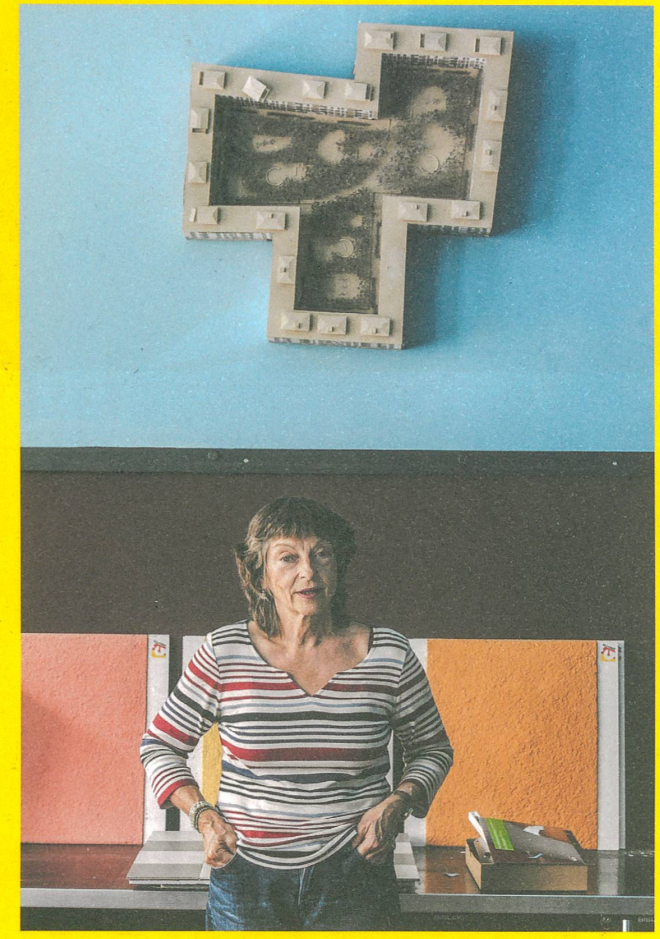
Kaschka Knapkiewicz Architektin

Ich wusste lange nicht, ob ich Malerin oder Architektin werden wollte. Ich hatte zwar schon immer ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen, aber damit alleine macht man noch keine Architektur, es ist nur eine Voraussetzung dafür. Während des Studiums an der ETH habe ich vor allem mit Bildern, Collagen und Zeichnungen gearbeitet. Ich habe alles gezeichnet und vor allem dreidimensional skizziert. Bis ich dreissig war, habe ich kein einziges Modell fertiggebracht; erst gegen vierzig begann ich dann, fast manisch, Modelle zu bauen. Im Studium fand ich meinen Zugang zur Architektur sehr spät, im vierten Studienjahr, als Aldo van Eyck an die ETH kam. Durch die Art, wie er die Dinge betrachtete, Projekte kritisierte und in Diskussionen Ideen entwickelte, hat sich für mich eine Welt eröffnet, die mich heute noch trägt.

«Bis ich dreissig war, habe ich kein einziges Modell fertiggebracht.»

Wir hatten zu dieser Zeit grosse Ideen. Wir sollten Architektur von der Soziologie her denken, an Diskussionen teilnehmen, Texte verfassen und möglichst keine ‹klassischen› Projekte zeichnen. Als Aldo Rossi und Paul Hofer an der ETH dozierten, wurden wir aus diesem unbefriedigenden Zustand wachgeküsst und kamen endlich dazu, uns mit dem eigentlichen Gegenstand unseres Studiums, der Architektur, auseinanderzusetzen. Mein Partner Axel Fickert und ich haben danach ständig von zwei Haltungen ausgehend diskutiert — Axel nahm die ‹rossianische›, die typologische Haltung ein, ich jene der Antike und von Le Corbusier beeinflusste, künstlerische, collagierende. Unsere gemeinsame Basis war schon immer ein starkes Bewusstsein für Geschichte. Man möchte doch wissen, wo man herkommt. Das fehlt bei den Jungen. Nur schon die jüngere Geschichte ist da oft nicht präsent, nicht zu reden von weiter zurückliegenden Epochen und Kulturen. Deshalb ist es dann immer so peinlich, wenn einer kommt und denkt, er habe etwas Neues erfunden, ohne zu wissen, dass es das schon früher gab und dass man damit arbeiten und darauf aufbauen kann. Uns hat die Auseinandersetzung mit der Geschichte damals getragen. Wir trafen uns nach dem Studium zudem in einer Gruppe, diskutierten und setzten uns mit verschiedensten Themen auseinander. Wir sind Kinder von Eltern, die den Krieg erlebt haben. Das prägte unser Geschichtsbewusstsein. Es herrschte eine Aufbruchstimmung, eine positive Haltung dem Leben gegenüber. «Jetzt kann man wieder bauen, jetzt können wir wieder loslegen!», sagten wir uns. Heute ist man früh ‹erwachsen›, überall diese Konventionen. Wir staunen darüber, dass heute viele mit dreissig oder jünger heiraten und Familien gründen. Mich wundert, weshalb die junge Generation nicht mehr wagt. Es kann ja in irgendeine Richtung gehen! Ich fände es toll, wenn Neues käme! Neue Ideen, wie ich sie beispielsweise bei den Architekten von ‹Made in› beobachte. Sie kennen die Geschichte, nutzen ihren Fundus und mixen daraus Neues. Das finde ich sehr faszinierend. Architektur ist Leidenschaft. Keine triste Arbeit, keine Mühsal, sondern vielmehr wie Sport. Einen Grundriss zu entwerfen, ist für mich wie Musik spielen oder trainieren. Ich glaube andererseits auch nicht an den genialen Wurf, sondern daran, dass man feilen und schleifen muss, bis es sitzt. Dranbleiben. Das erwarte ich von mir und von meinen Mitstreitern.

Mich interessieren andere Kulturen, fremde Milieus und immer das Gebaute — und in den letzten Jahren vor allem der Städtebau. Ich bin nicht mit Vorurteilen zubetoniert und kann mir deshalb mehr vorstellen, als tatsächlich vorhanden ist. Wichtig ist eine gewisse Gelassenheit dem Leben und der Arbeit gegenüber: Architektur nicht immer so bierernst und mit dem Zeigefinger machen, sondern lustvoll und mit ein wenig Humor.



Kaschka Knapkiewicz (*1950) in ihrem Architekturbüro im Zürcher Kreis 4.

Matthias Winter

Boris, denkst du, wenn wir Architektur, Soziologie und Design bereits in der Grundschule thematisieren, dass wir dann nicht mehr hier sitzen und diskutieren würden? Dass wir nicht mehr um unsere Position kämpfen oder uns rechtfertigen müssten?



Alexander Barina posiert zu Ehren seines Lieblingsarchitekten Andrea Palladio mit Stift und Notizheft. → S. 55

Boris Gusic

Ich glaube, die Haltung wäre eine andere, ja. Das Verständnis für diesen Wirtschaftszweig wäre ein komplett anderes. Weil jeder wüsste, wie wichtig gewisse Sachen sind.

Lisa Ochsenbein

Die Leute meinen schnell mal, Produktdesign sei simpel, weil jeder irgendwie einen Stuhl zusammenbauen kann. Ich wäre nicht am selben Ort ohne meine Ausbildung. Man meint oft, etwas zu verstehen, aber wenn es um die aktive Umsetzung geht, zählen ganz andere Dinge. Das ist ein Kommunikationsproblem im Produktdesign. Wie verkauft man den Wert seines Wissens?

Team U-30

Was sind das für konkrete Dinge, die man nur im Studium mitkriegt?

Lisa Ochsenbein

Für mich sind Designprozesse wichtig, um sich mit Kunden oder mit Projektpartnern aus anderen Bereichen verständigen zu können. Das beinhaltet auch das Erklären der geleisteten Arbeit. Erklären, was man wie und warum gemacht hat. Das ist etwas, das mir schwerer fiele, hätte ich nicht studiert.

Team U-30

Was hat euch während des Studiums geprägt? Was habt ihr mitgenommen?

Mirjam Huwiler

Mich hat der Geist der Schule geprägt. An der Hochschule Luzern war das Studium handwerklich ausgerichtet. Noch heute arbeite ich so. Ich beginne analog und gehe spät ins Digitale über. Das ist ein Wert, den ich mittrage. Aber wirklich so zu arbeiten, wie uns in der Ausbildung vermittelt wurde, ist in der Realität nicht möglich.

Dimitri Bähler

Während des Studiums probierte ich vor allem aus. Ich machte mir keine Sorgen, was dabei rauskommt, sondern experimentierte drauflos. Denn ich wollte die unterschiedlichsten Techniken anwenden und sie so kennenlernen. Während der Ausbildung umgibt dich eine kreative, inspirierende Atmosphäre. Im Arbeitsleben muss man sich diese selbst erarbeiten. Das ist nicht immer einfach.



Alexander Barina: Bei mir hat sich ein Entwurfsmodell eingenistet, das sich nach Konrad Wachsmann ‹Rotationsprinzip› nennt. Das geht so: Mehrere Leute machen beispielsweise je einen städtebaulichen Entwurf. Dann wird getauscht und man arbeitet am Entwurf des anderen weiter. Dann wird wieder getauscht. So musst du mit Entscheidungen weiterarbeiten, die jemand anderes getroffen hat. Das Gute daran ist, dass es die Beziehung zum eigenen Projekt freier und lockerer macht.

«Man meint oft, etwas zu verstehen, aber wenn es um die aktive Umsetzung geht, zählen ganz andere Dinge.»

Lisa Ochsenbein

Anthon Astrom: Mich begleitet seit dem Studium das ständige Hinterfragen, die kritische Haltung. Die Diskussion ist mir wichtig. Es ist gut, wenn einen Leute und Projekte inspirieren, aber es braucht auch Reibung. Das wirkt vielleicht zunächst nicht so lustig, aber es ist sehr wichtig.

Anna Blattert: Mir fehlt das kritische Hinterfragen an den Schulen. Die Studierenden arbeiten ständig an einem Projekt und möchten es möglichst gut machen. Sie erlauben sich kein Ausscheren und kein Hinterfragen, sie experimentieren kaum. Politisches Gedankengut, globale Zusammenhänge und Ökologie haben mir im Studium gefehlt.

Team U-30: Bildet ihr euch seit dem Abschluss weiter?

Anthon Astrom: Meine beste Schule nach der Schule ist das Unterrichten. Mit Studierenden umgehen. Das ist so etwas von cool. Das ist Zusammenarbeit und bildet weiter.

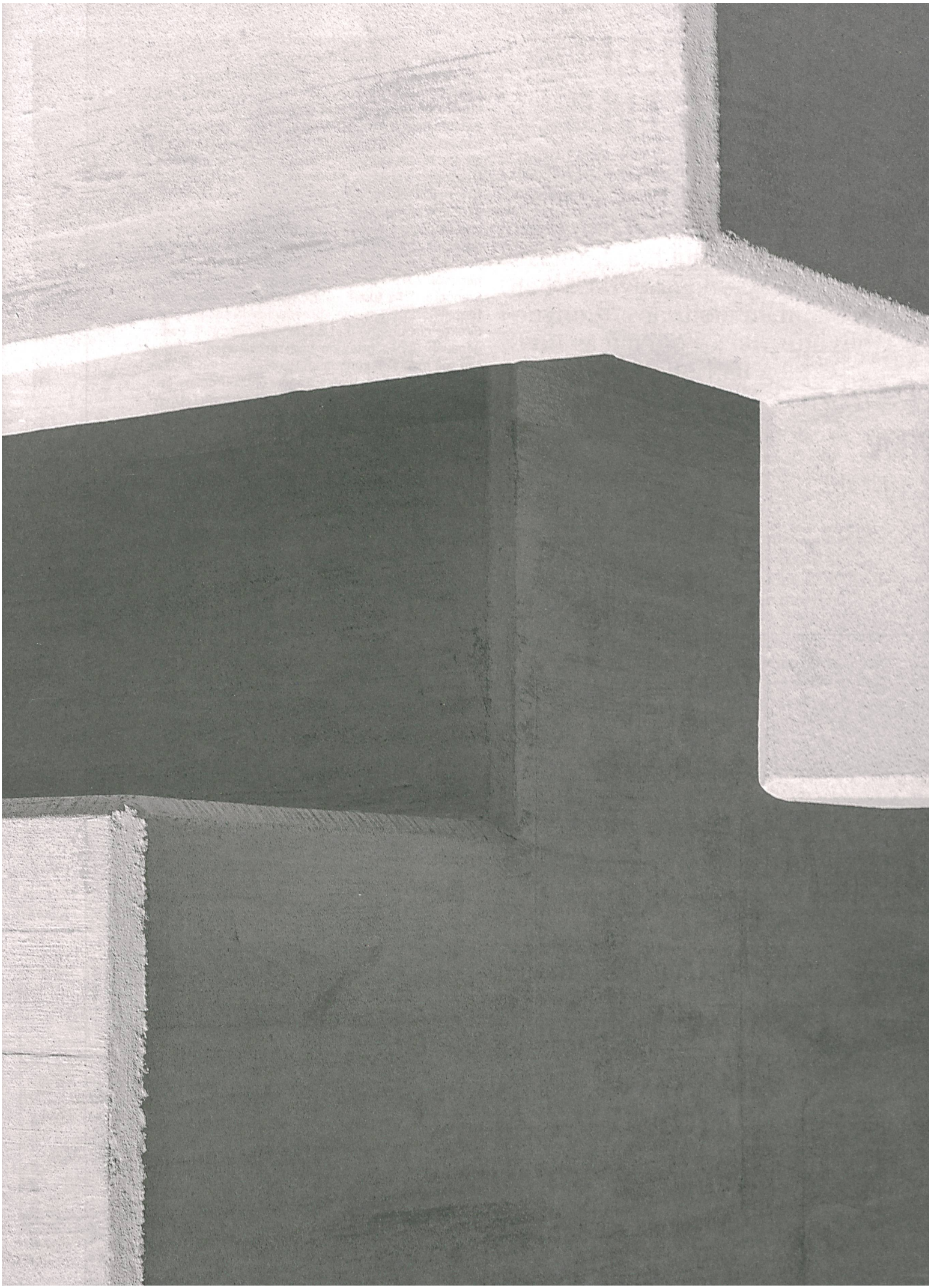


Anna Blattert hat diese Fliegenklatsche von einer Reise mitgebracht. Der Produktdesignerin gefällt die sorgfältige Machart, die formale Schönheit und die Einfachheit. → S. 31

Anna Blattert: Ich muss informiert sein, wenn ich auf die Studierenden losgehe — gerade, wenn ich Theorievorlesungen halte. Das heisst, ich muss mich weiterbilden, damit ich dozieren kann. Wir arbeiten in einem Feld, das sich ständig wandelt. Da gibt es stets neue Strömungen, Themen und Produkte, über die man Bescheid wissen muss.

Team U-30: Auch andere unter euch unterrichten bereits. Macht ihr es anders als ihr es selbst erfahren habt?

Boris Gusic: Ja, ich gehe anders mit den Studierenden um. Was ich nie mochte, waren Dozenten, die einem das Gefühl vermittelten, sie wüssten wie etwas geht, aber der Student muss es selbst herausfinden. Das sind schlechte Lehrer. So vermittelt man nichts! Es geht darum, etwas zu geben. Den Studierenden Mut zu machen, etwas auszuprobieren, ihnen das Risiko in die Hand zu legen, zu sagen, «mach einfach, probiere es». Mir hat während des Studiums auch der Bezug zum Material gefehlt. Das ist heute an der ETH, wo ich als Assistent von Tom Emerson arbeite, anders. Zum Beispiel bauen wir mit den Studierenden temporäre Pavillons eins zu eins. Da fangen sie an zu verstehen, was es heisst, einen



1

HOCH HINAUS

Im Dorfkern von San Bartolomeo direkt gegenüber der ältesten Kirche des Tessiner Verzascatals steht ein eigenartiges Haus. Zur Strasse hin als verschachteltes Rustico getarnt offenbart sich das Gebäude auf den zweiten Blick als an den Hang gelehnter Turm. Die hohen Fenster und Geschosse erinnern eher an Mailand als ans Tessin. Die Mischbauweise aus Holz, Stahl und Mauerwerk verstärkt diesen Eindruck. Boris Gusic, Zürcher Architekt und Assistent von Tom Emerson an der ETH Zürich, zog diese Ambivalenz zwischen urbanen und ländlichen Eigenschaften an, und er beschloss, das Haus zu kaufen. Seitdem ist der Turm nebst dem Sohn Ilia das grösste Projekt von Boris Gusic und seiner Frau Aleksandra Gusic, Theaterregisseurin und Szenografin. Die junge Familie setzt den Umbau grösstenteils selbst um. Die Konsequenz daraus ist eine direkte planerische und bauliche Handschrift. Dank genauen Beobachtungen und sorgfältigen Eingriffen soll man sich künftig im Haus, das schon als Bäckerei, Restaurant, Wohn-, Lager- und Bürohaus gedient hat, sowohl alleine als auch mit zwanzig Leuten wohlfühlen. Diesen Spagat traut man dem Gebäude gerade deshalb zu, weil es so untypisch — beinahe untypologisch — und eigenwillig ist.

1
Turmhaus im Tessin: Die vielen Stockwerke ermöglichen abwechslungsreiche Grundrisse.

2+3
Das Haus diente bereits als Restaurant, Bäckerei und Lagerhaus. Nun erhält es durch die Familie Gusic ein weiteres Leben als Ferienhaus.

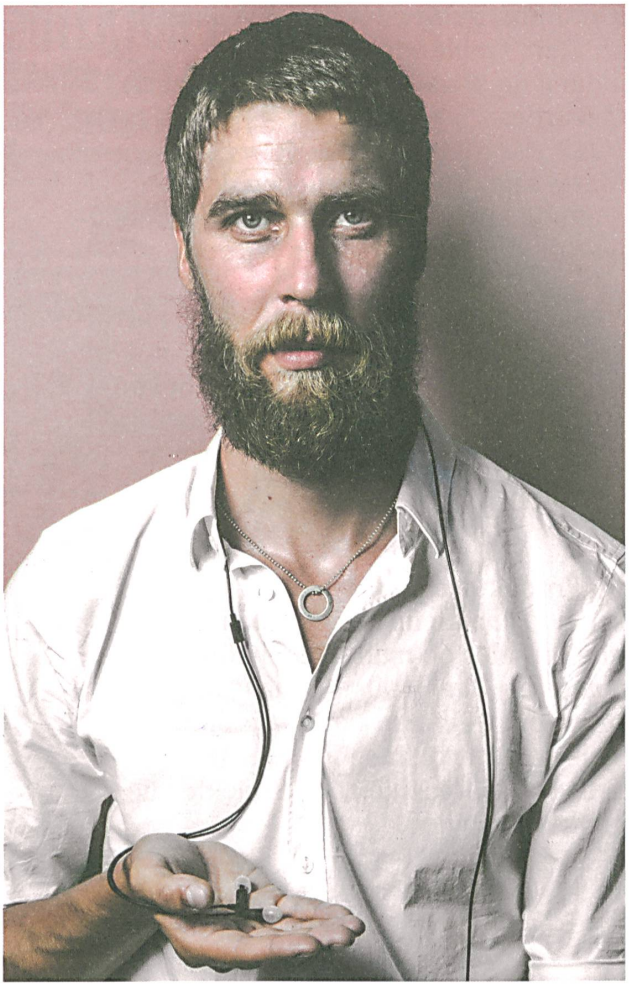
4
Die Ansicht offenbart den Turm am Hang.

2

3

Boris Gusic
Architekt
*1983
Aleksandra Gusic
Theaterregisseurin
Szenografin
*1985

4



Anthon Astrom lässt sich beim Entwickeln seines Designs von Rhythmus und Klang inspirieren. → S. 48

LEBENS ENTWURF

Die junge Generation von Gestalterinnen und Gestaltern ist mobil und flexibel. Sie arbeitet dezentral und multimedial. Die Kreativbranche ist aber kein Ponyhof—vor allem nicht, wenn es um die soziale und die finanzielle Sicherheit geht.

Team U-30: Maria, du beschäftigst dich derzeit mit einem ganz anderen Thema. Du überlegst dir, deinen Designjob aufzugeben, um Hebamme zu werden. Warum?

Maria Trenkel: Ich lebe von Monat zu Monat. Ich kellnere in Pop-up-Restaurants, arbeite in der Kunsthalle, dann wieder Vollzeit als Grafikerin. Logisch entwerfe ich gerne ein schönes Plakat oder gestalte ein Buch. Aber gleichzeitig ist diese Branche extrem anstrengend. Sicherheit hat man kaum. Ich arbeite oft bist spät in die Nacht hinein und an Wochenenden und frage mich manchmal schon, wofür ich das mache.

Aleksandra Gusic: Erkennst du den Sinn im Kreativen nicht mehr?

Maria Trenkel: Ich suche nach einem Ausgleich. Ich möchte neben meiner Tätigkeit in der Gestaltung etwas Sinnvolles machen. Nach einem langen Gespräch mit meiner Schwester machte ich auf einer Berufsberatungsseite

Strich zu ziehen. Oder zwei Striche mit so und so viel Abstand. Sie bauen! Die Studierenden selbst bauen die Pavillons. Gross und echt. Nicht nur alles im Modell.

Matylda Krzykowski: Umsetzung!

Boris Gusic: Umsetzung, ohne Handwerker sein zu müssen. Es geht ja nicht darum, dass die Studierenden noch Holz sägen können. Aber es geht darum, dass sie wissen, was für eine Konsequenz ihr Mausklick oder ihr Strich hat.

goodform

DESIGN MÖBEL UND LEUCHTEN BEQUEM ONLINE BESTELLEN

www.goodform.ch



Vitra Eames Plastic Chairs: Neue Höhen und neue Farben sofort ab Lager lieferbar.

vitra.

einen Online-Test. Das Testresultat war zu meinem Erstaunen Hebamme. Bevor ich Grafikerin werden wollte, war Hebamme mein Traumberuf.

«Eigentlich wusstest du immer, was du werden wolltest, und dann wurdest du, wie viele von uns, geblendet von den ganzen Kreativberufen.»

Matylda Krzykowski

Matylda Krzykowski: Eigentlich wusstest du immer, was du werden wolltest, und dann wurdest du, wie viele von uns, geblendet von den ganzen Kreativberufen. Geblendet, weil uns in der Ausbildung die Realität dieser Berufe nicht vermittelt wurde.

Team U-30: Maria sagt, sie möchte neben der Gestaltung auch etwas Sinnvolles machen. Ist Architektur sinnvoll?

Matthias Winter: Vielleicht ist es in der Architektur einfacher, einen Sinn zu erkennen, weil in der Regel gebaut wird, wenn es notwendig erscheint. Wir entscheiden nicht darüber.

Team U-30: Ist Produktdesign sinnstiftend?

Lisa Ochsenbein: Im Produktdesign macht es einen Unterschied, ob man im Angestelltenverhältnis arbeitet oder ob man freiberuflich tätig ist. Als Angestellte kann man durchaus nach dem Sinn fragen, weil man hauptsächlich ausführt, worüber andere entscheiden. Als Selbstständige initiiere ich eigene Projekte, die mir dringlich erscheinen.

Team U-30: In anderen Worten: Selbstständige sind glücklich, Angestellte sind unglücklich?





Finn. Markante Eckverbindung als Programm. Als Stuhl, Hocker und als Tisch. Design: Alexander Rehn.



www.girsberger.com/finn

girsberger

Aleksandra Gusic: Nein. Selbstständiges Arbeiten kann zu weit gehen, sodass du es nicht mehr kontrollieren kannst. Dann kostet der Erfolg. Das ist die andere Seite der Medaille. Im Angestelltenverhältnis kannst du es kontrollieren. In der Regel arbeitest du tagsüber deine Stunden ab, hast die Wochenenden frei und kriegst pro Monat so und so viel. Das ist Sicherheit.

Sarah Küng: Das sind meines Erachtens zwei unterschiedliche Dinge. Das eine ist die finanzielle Sicherheit, und das andere ist die Sinnfrage. Als Selbstständigerwerbende beantworte ich die Sinnfrage, indem ich mehr Verantwortung für das übernehme, was ich tue. Denn ich generiere ja Jobs. Wie vergebe ich die Jobs? Wen wähle ich aus, wo lasse ich Preise drücken? Mit solchen Verhandlungsgeschichten übernimmt man Verantwortung.

Boris Gusic: Die Frage nach dem Sinn hat auch mit der ‹Work-Life-Balance› zu tun. In unseren Berufen wird ‹Work› oft zu ‹Life›. Die Bereiche verschmelzen. Wo die Grenzen sind, entscheidet jeder selbst.

Matthias Winter: Aber du weisst schon, dass du das nicht immer kontrollieren kannst?

Boris Gusic: Du musst dich darauf einlassen. Im Grunde sollten wir das von allen am besten beherrschen. Besser als ein Banker, besser als ein Winzer, weil wir wissen, wie man Sachen entwirft. Denn im Grunde ist das ganze Leben ein Entwurf.

Team U-30: Camilla, anders als die meisten an diesem Tisch hast du eine Festanstellung. Als Assistentin des Kreativdirektors des St. Galler Stickereiunternehmens Forster Rohner bist du zu hundert Prozent angestellt. Engt dich das nicht ein?

Camilla Bernbach: Überhaupt nicht. Im Gegenteil. Vor rund einem Jahr habe ich meinen Job beim Londoner Modedesigner Jonathan Saunders gekündigt. Ich war dort als Textildesignerin tätig. Nach meiner Kündigung wollte ich zunächst freischaffend für verschiedene Modehäuser arbeiten. Aber dann kam das Angebot von Forster Rohner aus St. Gallen. Ich habe zugesagt und bin von London in die Ostschweiz gezogen, was ich mir vorher niemals hätte vorstellen können. Weil ich nun für ein traditionsreiches Stickereiunternehmen Stoffe entwerfe, habe ich Kontakt zu den unterschiedlichsten Kunden. Es geht um das Handwerk, um das Kreieren



von Stoffen. Ich bin ganz nahe am Produkt und ein paar Schritte weg von der Mode. Ich bin unabhängiger, offener und freier. Um zu sehen, was aus unseren Stoffen gemacht wird, muss ich in die Welt hinaus. Meine Festanstellung erlaubt mir, regelmässig nach London zu reisen und die Stadt richtig zu geniessen.

«Denn im Grunde ist das ganze Leben ein Entwurf.»

Boris Gusic

Team U-30 Weil du vorausplanen und die Reise finanzieren kannst?

Camilla Bernbach Ja. Ich habe viel mehr Freiheit dadurch, dass ich festangestellt bin. Das ist irgendwie paradox. Aber vielleicht fühle ich mich jetzt auch freier, weil ich nicht mehr die Sprache dieses einen Modedesigners sprechen muss, sondern mich auf die unterschiedlichsten Kunden einlassen darf. Ich musste aber zuerst wieder meine eigene Handschrift finden.

Team U-30 Wie machst du das?

Camilla Bernbach Ich zeichne. Das ist die einfachste Methode.

Team U-30 Weshalb hast du in London gekündigt?

Camilla Bernbach Ich habe nur noch gearbeitet. Der kreative Prozess, das Entwickeln von neuen Kreationen nahm stetig ab, die administrativen Aufgaben nahmen hingegen zu. Mein Interesse gilt dem Neuen und nicht den Excel-Tabellen. Wenn ich nachts um drei mit dem Fahrrad nach Hause fuhr, fragte ich mich, wieso ich das bloss mache. Die emotionale Wertschätzung war vorhanden, absolut. Aber die finanzielle gestaltete sich schwierig.

swiss quality

IGP-*Effectives*®

Der Copy-Effekt

Effekte, die immer gelingen. Immer gleich. Immer perfekt. IGP-*Effectives*® ist eine innovative Verfahrenstechnologie für die sichere und problemfreie Verarbeitung von effekthaltigen Pulverbeschichtungsstoffen. IGP-*Effectives*® verhalten sich äusserst anwendungsstabil, zeigen ein homogenes Effektbild und ermöglichen eine maximale Rückgewinnung.

Erfahren Sie mehr über IGP-*Effectives*® unter: www.igp-powder.com

Effectives® HIGH PERFORMANCE EFFECT-TECHNOLOGY

IGP Pulvertechnik AG
CH-9500 Wil
Telefon +41 (0)71 929 81 11
www.igp-powder.com, info@igp-powder.com

Ein Unternehmen der DOLD GROUP



IGP

POWDER COATINGS.

WERT SCHÄTZUNG

Designer fühlen sich von der Gesellschaft weniger wertgeschätzt als Architekten. Denn einem grossen Teil der Gesellschaft ist nicht klar, was die Rolle eines Designers überhaupt beinhaltet.



Camilla Bernbach vor einem Hintergrund aus Sukkulenten, die für die Modedesignerin verschiedenste Charaktere, Ideen und Möglichkeiten verkörpern. → S. 45

Team U-30: Matylda, das Depot Basel thematisiert in Ausstellungen die Arbeit des Designers. Weshalb erscheint euch das wichtig?

Matylda Krzykowski: Wir wollen das Thema Gestaltung ausserhalb des Showrooms, ausserhalb der Galerie, der Messe und des Museums zeigen, weil Design Alltag und Kultur ist und nicht nur ein Produkt für den Markt. Ich glaube nämlich, wir kreieren in dieser Branche vor uns hin und warten darauf, dass der Markt auf uns zurückgreift und Kunden auf uns aufmerksam werden.

Team U-30: Als Architekten entwerft ihr keine Produkte, sondern ihr werdet angefragt und bekommt Aufträge.

Boris Gusic: Ja. Als Architekt hat man viel Verantwortung, oftmals geht es um den Bau eines Hauses, für das eine Familie ein Leben lang gespart hat. Da geht man schon mehr oder weniger mit Schicksalen um. Also ähnlich wie die Hebamme! In der Architektur geht es in erster Linie um Vertrauen.

Team U-30: Vertrauen fällt nicht vom Himmel. Investierst du deshalb in deinen eigenen Referenzbau?

Boris Gusic: Genau. Ich habe für wenig Geld im Tessin ein Haus gekauft. Ich baue es nun selbstständig aus. In erster Linie hat es mit Vertrauen mir selbst gegenüber zu tun. Vielleicht schenken mir aber auch künftige Kunden eher ihr Vertrauen, wenn sie sehen, «okay, er hat selbst gebaut, mit dem baue ich mein Haus».

Matthias Winter: Das ist aber nur die eine Seite. Wenn man an Architekturwettbewerben teilnimmt, ist man vom Markt voll abhängig. Entwürfe, die ein Risiko eingehen und Fragen aufwerfen, werden meistens nicht berücksichtigt. Wenn du ausschliesslich bei Wettbewerben mitmachst, wirst du irgendwann abhängig von den Resultaten. In einen Wettbewerb zu steigen mit dem Wissen, diesen auch gewinnen zu müssen, ist dann aber die denkbar schlechteste Voraussetzung für einen guten Entwurf. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, muss man so viele Abstriche machen, dass es fast unmöglich wird, eine klare Idee umzusetzen. Der Architekt wird so zum reinen Dienstleister.

Boris Gusic: Man kann Entwürfe so gestalten, dass man Wettbewerbe gewinnt. Ich habe mehrere Büros miterlebt, die so funktionieren. Die machen nicht unbedingt, was sie machen wollen, sondern was ihr Büro ernährt. Hier taucht die Frage auf: Business oder Ideologie? Oder anders ausgedrückt: Mache ich das, was ich für richtig halte, oder arbeite ich für den Markt?

Matthias Winter: Es stellt sich auch die Frage, welchen Wert der Beruf noch hat, wenn du nur für den Markt arbeitest. Da spielen oft Dinge mit, die nichts mit Architektur zu tun haben. Das zu wissen, das finde ich ziemlich crazy.

Anna Blattert Produktdesignerin *1980



1



2



3

NACHHALTIG VERNETZT

Oft brennt noch Licht in Anna Blatterts Atelier an der Zürcher Neugasse, wenn man spät nachts vorbeiradelt. Die Berner Designerin hat zu tun, und zwar immer. Für Freitag entwirft sie Taschen und Accessoires, für ihr Designkollektiv Postfossil entwickelt sie Wohnobjekte in Kleinserien und gibt Workshops. Für die Swiss Design Association amtet sie als Vorstandsmitglied. An der Hochschule Luzern unterrichtet sie angehende Wirtschaftsingenieure im Bereich Nachhaltigkeit, und nebenbei absolviert sie selbst ein Nachdiplomstudium in Umwelttechnik und Management. Weil Anna Blatterts Tätigkeiten thematisch verlinkt sind, ist ihr Arbeitspensum überhaupt zu bewältigen. Ein Inhalt befruchtet den anderen. Als Produktdesignerin sieht sie die Verwendung von umweltfreundlichen und erneuerbaren Materialien als ihre Pflicht. Die Produktion, den Vertrieb und die Vermarktung ihrer Produkte organisiert und finanziert sie selbst, dabei kann sie auf ein breites Netzwerk an Schweizer Handwerkern zurückgreifen.

1 + 2
Anna Blatterts Karaffen aus Glas, Kork und Stahl werden in der Schweiz produziert.

3
‹Stir it› heisst die Serie aus handgeblasenen Glaskaraffen.

Bild 3: Philipp Hänger

Team U-30 Was für Dinge sind das?

Matthias Winter Architekten müssten mit ihren Entwürfen mehr Verantwortung übernehmen. Viele Architekten resignieren und springen lieber auf den fahrenden Zug auf, anstatt kritisch zu sein und echte Vorschläge zu machen. Anstatt gegen den schwindenden Einfluss unseres Berufs zu kämpfen, geben wir freiwillig jegliche Kompetenzen ab.

«Es stellt sich auch die Frage, welchen Wert der Beruf noch hat, wenn du nur für den Markt arbeitest.»

Matthias Winter

Matylda Krzykowski Wenn du als selbstständige Designerin an einem Wettbewerb teilnimmst, bezahlst du mit deiner eigenen Zeit, mit deiner Energie und deinen Idealen. In der Branche fehlt eine Sensibilisierung dafür. Man sollte sich wirklich mal überlegen, diese vielen Firmen mit ihren offenen Wettbewerben über den Zustand der Designbranche aufzuklären. Hinzu kommt, dass man sowieso nicht nachvollziehen kann, weshalb dieses und nicht jenes Design gewonnen hat, weil in irgendeiner Marketingabteilung irgendjemand die Eingaben sichtet und sagt: «Dieses Projekt gewinnt.»

Boris Gusic Architekturwettbewerbe werden oft von der öffentlichen Hand organisiert, um eine gewisse Qualität zu gewährleisten. Der Entscheid einer Jury muss nachvollziehbar sein. Die Frage ist doch, an welchen Kriterien sich die Jury orientiert. Fakt ist: Mit Wettbewerben wird extrem viel Geld und noch mehr Arbeit verbraten. Aber es ist wichtig, dass es sie gibt.

Lisa Ochsenbein Das zeigt zwei Unterschiede zwischen Produktdesign und Architektur auf. Gewinnst du in der Architektur einen Wettbewerb, bist du dank des erteilten Auftrags für eine gewisse Zeit finanziell abgesichert. Du erfährst von der Gesellschaft Wertschätzung, weil sich die Arbeit im öffentlichen Raum abspielt und weil sie oft eine politische Dimension hat. Der Aufwand hat sich also gelohnt. Im Produktdesign ist das Preisgeld bescheiden,




lista office LO
78%
Ein starkes Büro begeistert. Leistung steigern, Kosten senken, Menschen begeistern: Forschung und Praxis belegen, dass eine attraktive Büroeinrichtung das ganze Unternehmen stärker macht. Zum Beispiel sind 78% der Mitarbeitenden stolz auf ihr Multizonenbüro mit Wahlmöglichkeiten.
Mehr starke Fakten: www.lista-office.com/flowwork
Lista Office LO für die Basler Versicherungen in Basel

SCHREIB DEINE ERFOLGSGESCHICHTE IM CAMPUS SURSEE



AUSBILDUNG BAULEITER HFP

Der Anmeldeschluss für den Vorbereitungskurs Bauleiter HFP ist am 16. Oktober. Informieren Sie sich mit dem detaillierten Ausbildungsbeschrieb über den Inhalt und Ablauf der Ausbildung.

Anmeldung und Auskunft
CAMPUS SURSEE Bildungszentrum Bau
Manuela Geiser, 041 926 22 94
manuela.geiser@campus-sursee.ch

CAMPUS SURSEE
Bildungszentrum Bau



Zeitloses Design, maximale Wärmedämmung, nicht sichtbare Motoren und optimaler Lichteinfall: Ein VELUX Flachdach-Fenster vereint Funktionalität und Ästhetik in einem und fügt sich perfekt in jede Architektur ein. Die geprüfte Durchsturzsicherheit ohne störende Schutzgitter sorgt für Sicherheit auf hohem Niveau. Mehr Lichtblicke für mehr Tageslicht finden Sie auf velux.ch

VELUX®

VERSTEHEN, WIE MENSCHEN **ARBEITEN.**



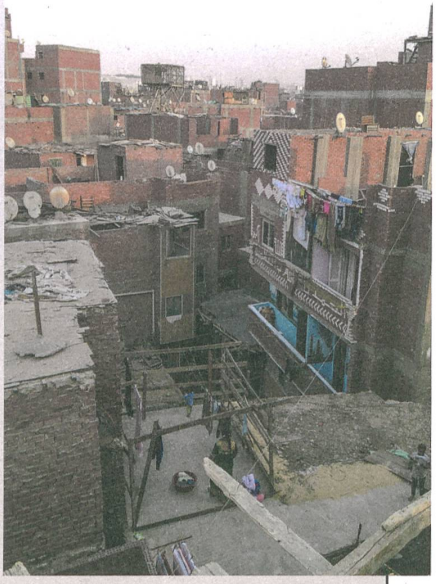
Neue Einrichtungslösungen für **neue** Arbeitswelten –
wir beraten, planen und realisieren.

Swiss Made since 1904
www.bigla-office.ch

bigla



Sarah Asseel
Architektin
Urban Designerin
*1982



1

1
Drei Monate lang untersuchte Sarah Asseel die ägyptische Siedlung Ezbet El-Nasr im Süden Kairos für ihre Abschlussarbeit in Urban Design.

STUDIUM DES BESTEHENDEN

Für ihre Abschlussarbeit in Urban Design an der Hafencity-Universität in Hamburg beschäftigte sich Sarah Asseel mit der Wohnungsproblematik ihrer Heimatstadt Kairo. In der ägyptischen Hauptstadt sind in den letzten Jahren viele Projekte im sozialen Wohnungsbau gescheitert. Als Fallstudie diente Sarah Asseel die Siedlung Ezbet El-Nasr. Obwohl ohne offizielle Planung entstanden erwies sich das Quartier als funktionierende Nachbarschaft. So entschied sich Asseel, den Fokus ihrer Arbeit auf dieses sozialräumliche Gefüge zu legen. Drei Monate lang bewegte sie sich im Quartier und passte ihre Untersuchungsmethoden der vorgefundenen Umgebung an. Entstanden ist eine detaillierte Studie. Mit ‹Hausbiografien› dokumentiert sie die Entstehung der Gebäude und zeichnet präzise auf, wie verschiedene Akteure den Bauprozess und die Entwicklung des Quartiers steuern. Aus diesen Einsichten leitet Asseel Strategien ab, wie die Stadt auf bestehende Strukturen zurückgreifen und Modelle für den Wohnungsbau formulieren kann. Das Verständnis des Bestehenden ist für Asseel die Grundvoraussetzung für jede stadtplanerische Intervention. Dieser Ansatz prägt ihre Arbeit bis heute—sei es in Ägypten oder in der Schweiz, wo sie heute wohnt.

und das Ganze spielt sich eher in der Privatwirtschaft ab. Das Interesse der Öffentlichkeit an Design ist eher gering.

Team U-30 Fühlen sich Designer deswegen weniger wertgeschätzt als Architekten?

Lisa Ochsenbein Das ist auf jeden Fall ein Thema. Insbesondere, wenn es um die Gestaltung von urbanen Räumen geht. Hier führen vor allem Architekten und Stadtplaner den Diskurs und fällen Entscheidungen. Design hat nicht denselben Stellenwert, was ich schade finde. Als Produktdesignerin muss ich immer kämpfen, dass ich für meine Leistung auch Anerkennung bekomme.

Team U-30 Sarah, ihr gestaltet bei Kueng Caputo Schalen, das Innenleben von Bars und Regale zum Selberbauen. Wird Design von der Gesellschaft genug ernst genommen?

«Geschmack oder ein wenig Know-how macht dich noch nicht zur Designerin.»

Sarah Küng

Sarah Küng Wir können nicht erwarten, dass alle wissen, was die Aufgaben einer Designerin sind. Das heisst, wir müssen das zuerst mal erklären. Nicht nur dem Kunden, sondern auch den Leuten, die bei der Umsetzung mitwirken. Wir müssen sie heranführen, Vertrauen aufbauen und ihnen aufzeigen, was unser Aufgabenbereich ist. Wenn ich mit Menschen arbeite, die noch nie mit Designern gearbeitet haben, was bei uns oft geschieht, dann reden wir zuerst viel miteinander. Wir erklären, was unser Beruf beinhaltet und welche Aufgaben die anderen Beteiligten an uns abgeben können. Ich erkläre jeweils, dass wir der Punkt sind, an dem die Fäden zusammenlaufen, und dass sie sich ruhig um ihren Aufgabenbereich kümmern können.

Vorbild

Martin Leuthold Textildesigner Kreativdirektor

Während meiner Lehre als Stickereizeichner bei Christian Fischbacher in St. Gallen hatte ich eine prägende Begegnung mit Emanuel Ungaro, einem Couturier aus Paris. Er war begeistert von meinen Entwürfen, was mich unglaublich stolz machte. Damals hatte ich zum ersten Mal dieses Pfauengefühl. Doch als eines Tages einer meiner Entwürfe das Titelbild einer Zeitschrift zierte, realisierte ich: Die Öffentlichkeit weiss nicht, dass ich diesen Stoff kreiert habe. Emanuel Ungaro sagte zu mir: «Du machst tolle Sachen, aber vergiss sie sofort wieder. Lass los. Mode ist furchtbar. Mode ist eine Hure.» Das klang eigenartig in meinen Ohren, aber später hat es mir oft geholfen.

«Als einer meiner Entwürfe das Titelbild einer Zeitschrift zierte, realisierte ich: Die Öffentlichkeit weiss nicht, dass ich diesen Stoff kreiert habe.»

Nach der Lehre ging ich zum Textilunternehmen Jakob Schlaepfer, wo ich nun seit 42 Jahren tätig bin. Vor ein paar Tagen kam ich mit einem neuen Stoff ins Atelier—einem unglaublichen Stoff! Wie ich ihn aufwirbelte, schaute mich unsere 18-jährige Lehrtochter staunend an und meinte: «Dass man mit sechzig noch so begeistert sein kann von einem Stoff!» Diese spontane Bemerkung fand ich liebenswürdig.

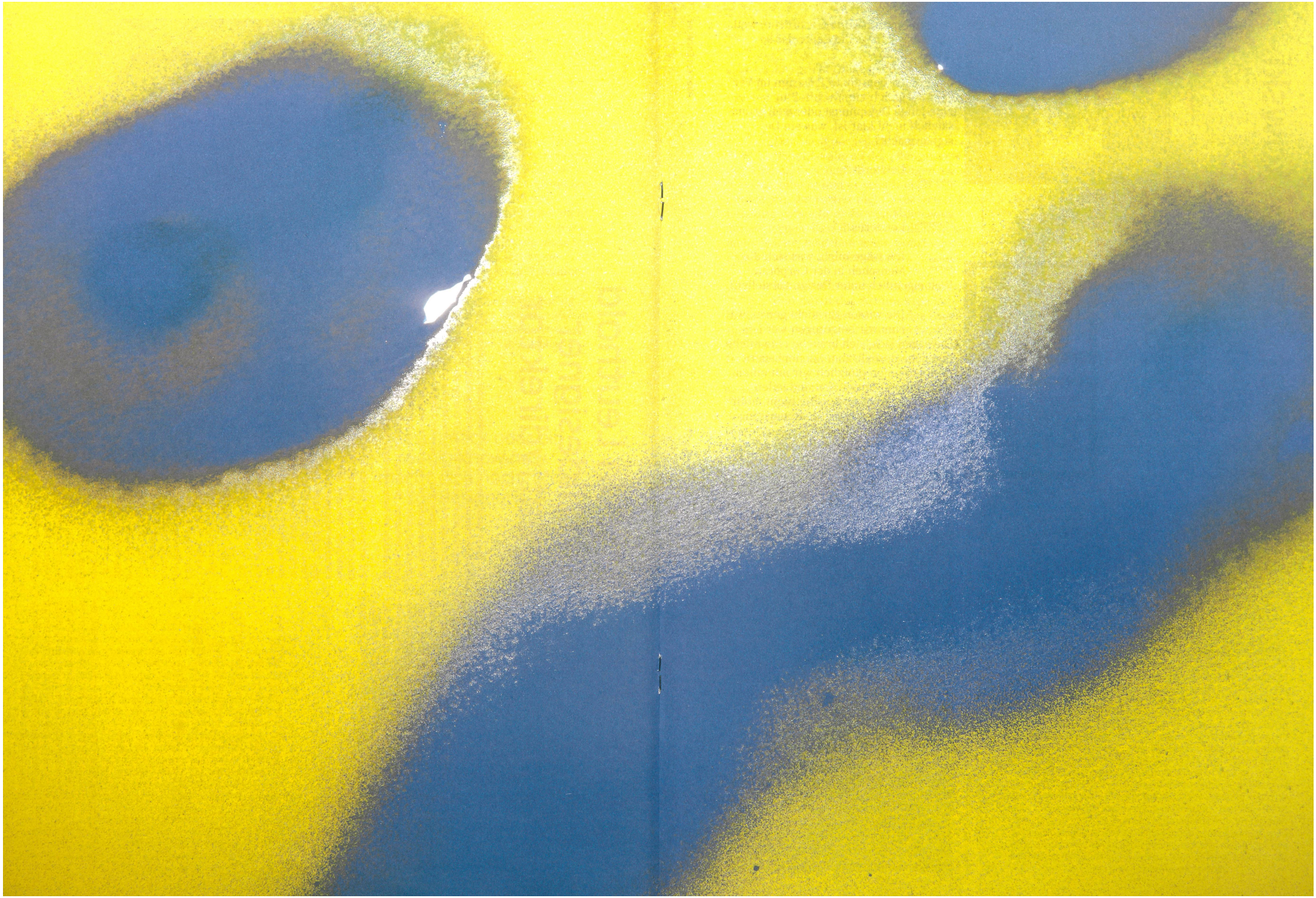
Wir bauen ganze Maschinen, um einen Stoff zu kreieren, der an keinem anderen Ort auf der Welt hergestellt werden kann. Momentan entwickeln wir einen 3-D-Drucker für Textilien (siehe Hochparterre 9/15). Bei uns arbeiten stets drei bis vier Generationen zusammen. Das, was die Generation vor mir handwerklich geleistet hat, kann heute niemand mehr. Ich trauere dieser Zeit nicht nach, sondern setze meine Hoffnung auf die junge Generation. Die Jungen haben eine andere Intensität. Mit ihnen kann ich Neues wie eben diesen 3-D-Drucker umsetzen.

Wir arbeiten für traditionsreiche Modehäuser wie Christian Dior, Chanel oder Armani. Wir entwerfen Blumenmuster, Chanel-Muster, Tweed in Schwarz-Weiss, verarbeiten Perlen und Pailletten, schweissen Folien und kreieren aufwendige Composés. Sobald wir einen Stoff verkauft haben, lassen wir ihn los. Dann wird unser Halbprodukt zum Markenartikel, den Louis Vuitton oder Chanel erfunden haben. Ich arbeite gerne mit den Kunden in Mailand oder Paris, aber ich kehre jedes Mal gerne in die Ostschweiz zurück. Nur in St. Gallen kann ich so frei arbeiten. Wir erschaffen etwas, das nicht für uns ist, sondern für die grosse Welt da draussen.

St. Gallen funktioniert immer noch als Textilstadt. Die Stickerei ist nur das jüngste Kapitel einer über 800-jährigen Textiltradition. Dieses Kapitel neigt sich jedoch dem Ende zu. Sticken kann heute die ganze Welt zu Preisen, bei denen wir nicht mehr mithalten können und wollen. War die Stickerei vor hundert Jahren noch ein Luxusprodukt, so ist sie heute zum Warenhausartikel geworden. Doch die jahrhundertelange Erfahrung im Sticken, Drucken und Weben kann uns niemand nehmen. Mit der Stiftsbibliothek und der Kathedrale atmen wir in St. Gallen die Gotik und den Barock täglich ein. Die Kultur, die Landschaft und die Menschen dieser Stadt vermischen sich zu einer Stärke, die nicht verpflanzt werden kann. Wir müssen unser Know-how und die Techniken, die über die Jahrhunderte entstanden sind, nur neu interpretieren, dann entsteht auch Neues. Das gebe ich der jungen Generation auf den Weg: «Geht bewusst mit der Geschichte um.» Ich glaube, die Welt spürt, dass unsere Stoffe an einem Ort entstehen, an dem schon vieles entstanden ist.



Martin Leuthold (* 1953)
im Atelier von Jakob Schlaepfer
in St. Gallen.



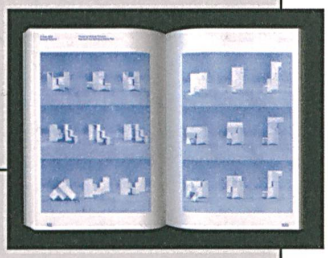
Matylda Krzykowski Designerin Kuratorin *1982



1



2



3

1
Visuelle Manifeste von neun Kollektiven: die Ausstellung ‹The Collective Intention› im Depot Basel.

2+3
Gesellschaft des Zeigens, kulturelle und kommerzielle Strategien: Display Handbook, 2015, Edition von 100, Riso-Druck im Charles Nyples Lab an der Jan van Eyck Academy.

NICHT NUR OBJEKT

Bei Matylda Krzykowski findet eine Entmaterialisierung statt. Die deutsch-polnische Designerin und Kuratorin, die in Basel lebt, bewegt sich zunehmend weg vom Objekt und hin zum Diskurs. Den möchte sie führen und anführen, diese Diskussion über den Beruf der Designerin. Es geht ihr um die Verantwortung dieser Branche gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt, um die Diskrepanz zwischen den Idealen der Ausbildung und der Realität des Arbeitsmarkts. Krzykowski ist davon überzeugt, dass Vermittlungsbedarf besteht. Im Depot Basel, einem Ort für zeitgenössische Gestaltung, initiiert sie Ausstellungen. Am 16. Oktober 2015 eröffnet in der Vitra Design Museum Gallery in Weil am Rhein das ‹Forum für eine Haltung›. Eine Ausstellung, die eine dringliche Frage stellt: Brauchen Designer eine Haltung? Denn laut Krzykowski haben Gestalter vor lauter Produzieren verlernt, ihre Haltung zu formulieren. Schon immer interessierte sich Krzykowski vorwiegend für eine kollaborative und performative Designpraxis. Dass sie ihre Zelte in London und Maastricht abgebrochen hat und vor Kurzem nach Basel gezogen ist, ist nur konsequent. Denn sie möchte momentan nur Ausstellungen konzipieren und lokal mit Gestaltern arbeiten—in Echtzeit.

Das sind interessante Gespräche, weil wir merken, dass die Leute das so nicht kennen.

Team U-30 Ist dem so, weil Design im Vergleich zur Architektur eine junge Disziplin ist oder weil grundsätzlich nicht klar ist, was ein Designer macht?

Lisa Ochsenbein Letzteres.

Matylda Krzykowski Ja, Letzteres.

Anthon Astrom Ich frage mich, was sich die Menschen in der Corporate-Welt eigentlich unter Design vorstellen?

Sarah Küng Die wissen gar nicht genau, warum wir beigezogen werden. Die sagen sich, «ich brauche eine Küche und gehe deshalb zum Küchenbauer». Dann kommen plötzlich wir mit einem Plan und mit Entwürfen und teilen ihnen mit, dass sie künftig nicht mehr mit dem Küchenbauer reden müssen.

Matthias Winter Viele Menschen haben das Gefühl, sie können bei allem mitreden, sie seien Experten. Vielleicht müssen Designer deswegen stets um ihre Expertenrolle kämpfen.

Sarah Küng Es gibt schon einen Unterschied zwischen Fachleuten und Laien. Guter Geschmack oder ein wenig Know-how macht dich noch nicht zur Designerin. Design geht viel weiter, als schöne Dinge zu entwerfen. Ich muss sie Realität werden lassen. Ich muss vermitteln können, warum sie sinnvoll sind. Der Designbereich ist eine fragile Angelegenheit. Du darfst es nicht als Kritik auffassen, wenn dir jemand anfangs keine Kompetenz attestiert.

Anthon Astrom Die Rollen, die ein Designer übernimmt, können unterschiedlich ausfallen. Ich merke oft, dass die Leute keine Vorstellung von dem haben, was ein Designer leistet. Sie wissen irgendwie, «okay, da kommt jemand und löst das, der baut mir eine Küche oder gestaltet meine Website». Wie aber die Kommunikation dabei läuft, ist völlig offen.

Team U-30 Was leistet der Designer denn für einen Mehrwert?

Matylda Krzykowski Er spricht Dinge an, die vom Küchenbauer nicht erwartet werden. Soziologie, Psychologie, Farbenlehre etwa. Was spricht an, was funktioniert, wie verhält sich der Mensch?

Lisa Ochsenbein Der Designer ist ein Experte an der Schnittstelle, an der alles zusammenkommt. Er schafft Verbindungen zwischen den Disziplinen, und er schafft auch Verbindungen, die vorher nicht existierten. Diese Leistung versucht er zu verkaufen. Ich musste lernen, dass die Kommunikation von meiner Seite ausgehen muss. Sonst wird diese Expertenrolle nicht verstanden.

Anthon Astrom Häuser wurden gebaut, noch bevor es den Beruf des Architekten gab. Früher war es der Handwerker, der Produkte designte. Der Designer ist etwas dazwischen, und die Frage ist, ob es ihn überhaupt braucht. Ist er Kommunikator? Vermittler?

Matthias Winter Es ist nicht nur Kommunikation. Ich glaube, es geht darum, die einzelnen Komponenten eines Projekts in einen weiteren Zusammenhang zu bringen, damit ein grosses Gesamtes geschaffen werden kann.



Dimitri Bähler, Industriedesigner, nutzt die Negative der Gussformen aus seinem letzten Keramikprojekt ‹Patterns & Colors› als Startpunkt für ein neues Projekt. → S. 60

ARBEITS WEISE

Oft meint man, dass Freiberuflern in der Gestaltung ihres Arbeitsalltags keine Grenzen gesetzt sind. Doch es ist gerade das Aufbauen von Strukturen sowie Befolgen von Regeln, das Selbstständigerwerbenden Freiheiten gewährt.

Team U-30 Die meisten an diesem Tisch sind selbstständig. Wie strukturiert ihr euren Arbeitsalltag?

Dimitri Bähler Ich habe keine fixen Arbeitszeiten. Ich arbeite immer. Manchmal stehe ich um sieben auf und radle direkt ins Atelier. Dann arbeite ich an einem Entwurf, habe vielleicht einen Skype-Termin, esse mit meinem Vater Risotto, treffe danach eine Schneiderin und schreibe Rechnungen. Jeder Tag ist anders. Das ist zwar ein ziemlich cooler Arbeitsalltag, aber manchmal ist so viel Flexibilität auch belastend.

Sarah Küng Meine Geschäftspartnerin Lovis Caputo und ich mussten irgendwann klare Regeln aufstellen. Wir sind da beide strikt. Es gibt keine fünf Minuten Verspätung, dafür ist am Abend irgendwann Schluss. Jeden Montagmorgen haben wir eine Sitzung. Neulich sass ich um acht alleine da, einfach, damit ich meine Wochenstruktur beibehalte. Dank dieser Struktur haben wir eine gewisse Freiheit.

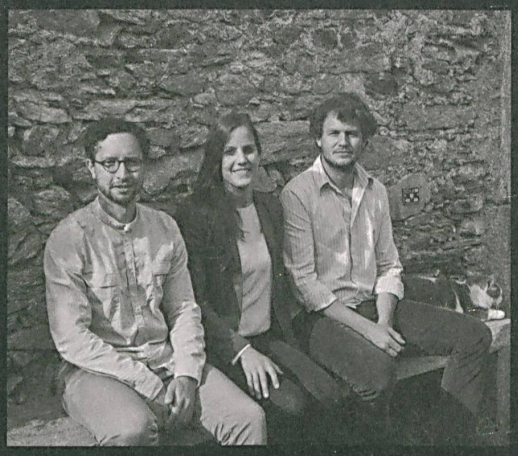
Anthon Astrom Musstest du das lernen oder warst du schon immer so?

Sarah Küng Das haben wir zusammen erlernt, nachdem wir anfingen, Tag und Nacht zu arbeiten. Das war supertoll, das ist ja auch so eine Energie, aber wir merkten irgendwann, dass wir auch gerne mal jemand anderes sehen wollen statt immer nur die Geschäftspartnerin.

Team U-30 Wann habt ihr gemerkt, dass ihr eine Struktur aufbauen müsst?

Sarah Küng Die ersten Anzeichen dafür waren die Anfragen, die von aussen kamen. Kunden, die Produkte kaufen, Medien, die über

FOUN-
DATION
AWARD
2015



ComputerWorks gratuliert Alder Clavuot Nunzi Architekten.
Wir fördern Jungarchitekten: www.jungarchitekten.ch

Vectorworks 2015
Ihre Visionen. Perfekt realisiert.

Vectorworks ist eine eingetragene Marke von Nemetschek Vectorworks, Inc.



Lisa Ochsenbein, Industriedesignerin an der Schnittstelle von Architektur und Design, auf einem imaginären Stuhl vor dem Zürcher Prime Tower. → S. 10

einen berichten, Produzenten, die mit einem zusammenarbeiten möchten. Da merkten wir rasch, dass wir uns organisieren müssen, um professionell auf diese Anfragen reagieren zu können. Also zu wissen, wer was beantwortet und wer für welchen Bereich zuständig ist.

Team U-30 Aleksandra und Boris, ihr seid vor bald einem Jahr Eltern geworden. Wenn man unabhängig ist, kann die Kreativwirtschaft ein Spielplatz sein. Aufträge hier, Projekte dort, alles freiberuflich. Wie schauts aus, wenn ein Kind da ist?

Boris Gusic Es ist ein zusätzliches Projekt, ein Lebensprojekt. Seit wir Eltern sind, haben wir einen gemeinsamen Kalender, weil wir unsere Arbeitstage genau absprechen müssen. Es ist schon so, dass der Druck wächst, ein Fixum zu haben.

Aleksandra Gusic Für die Zukunft wünsche ich mir mehr Stabilität. Ich brauche eine Basis, die sich nicht bewegt. Als ich schwanger war, hatte ich verschiedene Projekte und eine Teilzeitstelle in einem Designgeschäft. Sobald unser Sohn alt genug für die Krippe ist, werde ich eine Festanstellung suchen. Ich glaube, so finde ich langsam wieder ins geregelte Arbeitsleben zurück.

Team U-30 Wie und wo arbeitet ihr?

Dimitri Bähler Ich arbeite immer und überall. Im Zug nach Zürich habe ich gearbeitet, auf dem Weg vom Bahnhof hierher meine Mails gecheckt. Wenn du selbstständig bist, ist das super. Du kannst um zehn oder elf vormittags anfangen, wann auch immer, dann arbeitest du einfach am Abend länger.

Team U-30 Du brauchst also keinen fixen Ort zum Arbeiten?

Dimitri Bähler Nein. Ich habe zwar ein Atelier, aber ich bin nicht oft dort. Ich fahre ständig rum. Termine, Ausstellungen, Workshops. Die finden überall statt. Manchmal fällt es mir schwer, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren. Es geht alles so schnell.

Team U-30 Ist jemand von euch arbeitstechnisch an einen Ort gebunden?

«Ich finde es nicht immer einfach, meinen Alltag zu organisieren.»

Dimitri Bähler

Matylda Krzykowski Die Frage nach dem Arbeitsort kann ich erst beantworten, wenn definiert ist, was Arbeit genau bedeutet. Wir sind Eigenbrötler und arbeiten alles selbst ab. Heute braucht man einen Avatar schon nur, um seine E-Mails zu beantworten. Mein Tag ist gelaufen, wenn ich mit E-Mails und Administrativem beginne.

Sarah Küng Wir haben definiert, was als strikte Arbeitszeit gilt. Meine Lieblingsarbeitszeit ist die, in der wir die Handys abstellen. Das machen wir an einem Tag in der Woche. Wir machen beide den ganzen Tag nichts ab, auch am Abend nicht. Es wird konzentriert gearbeitet. Nichts Privates geschwatzt. Einfach nur arbeiten. Das schätze ich extrem. Aber um das zu realisieren, müssen wir planen.

Vorbild

Patrick Frey Kunstbuchverleger, Schauspieler, Kunstkritiker

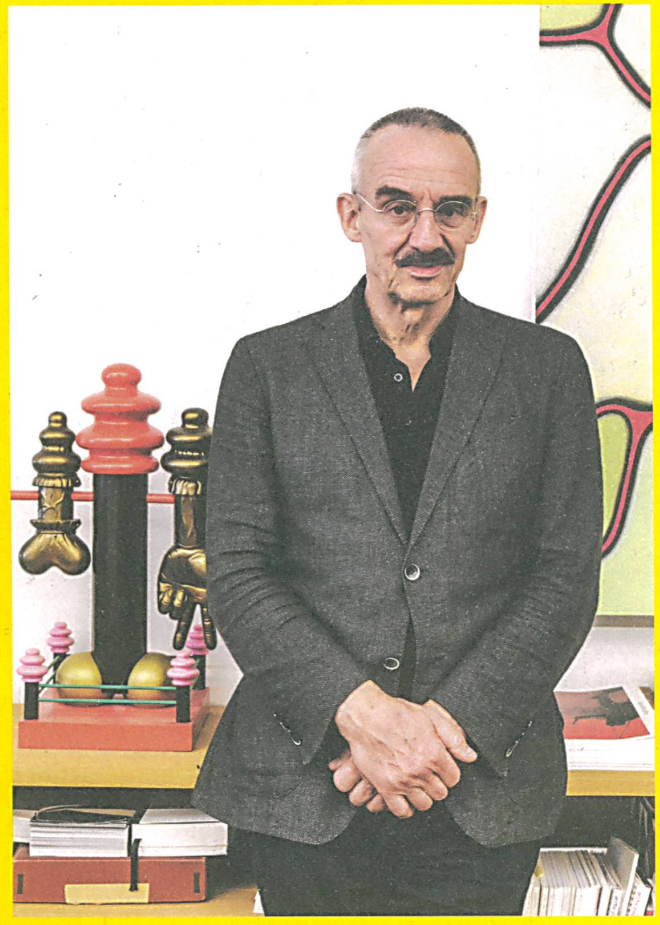
Ich habe grösste Mühe zu definieren, was ich bin. Denn es geht darum, was ich mache. Ich war früh multimedial tätig. Ich habe geschrieben, Kunst gemacht, Kataloge betreut und später mit dem Bücherpublizieren und dem Showbusiness begonnen. Ich habe mal Ökonomie, mal Kunstgeschichte studiert und bin viel gereist. Ich habe schon immer viele Baustellen betrieben. Ganz natürlich, niemand hat mir das vorgeschrieben. Heute ist diese Lebens- und Arbeitsweise Pflicht. Du musst in verschiedenen Disziplinen tätig sein, du musst kreativ und cool sein. Und du musst das alles locker machen, ja nicht angestrengt wirken. Wäre ich heute jung, würde ich wohl ganz stier einer Tätigkeit nachgehen, um dem Mainstream aus dem Weg zu gehen.

«Ich habe schon immer viele Baustellen betrieben: ganz natürlich.»

Als ich jung war, haben wir hemmungslos ausprobiert. Wir waren Dilettanten. Dilettanten mit grösster geistiger Intensität. Wir haben alles verachtet, was mit Professionalisierung und Ausbildung zu tun hatte. Bücher haben wir von Hand geklebt und sie so dem Setzer gebracht. Kabarettabende haben wir in Wohnungen von Bekannten veranstaltet. Wir haben uns Inspiration aus der Kunst, der Musik, der Alltagskultur, dem Schönen und Hässlichen, das man draussen sieht, geholt. Es herrschte ein starker Wille, alles fern von bewährten Methoden zu machen. Damals gab es keine sozialen Medien, noch keine Vernetzung von Meinungen, Haltungen und Trends. Trends kamen viel langsamer auf uns zu und waren vielmehr eine Sache der Avantgardisten, der Eingeweihten. Die, die keine Ahnung hatten, waren sonstwo. Heute sind alle zu Hipstern geworden. Du hast eigentlich die Pflicht, ein Hipster zu sein, wenn du in dieser Szene arbeitest. Du kannst nicht einfach ein träger Streber sein oder ein durchgeknallter Kiffer, der ab und zu mal was Geniales liefert. Das ist schlimm und irrsinnig anstrengend. Die Unkonventionellen und die Irren haben mich schon immer inspiriert. Unabhängige Leute wie etwa Antonin Artaud mit seiner absoluten Freiheit von der bürgerlichen Moral, seinem Konzept vom Theater der Grausamkeit, das immer die Haut ritzte. Auch de Sade. Oder Francis Picabia, der früh eine ironische Haltung dem Kunstbetrieb gegenüber entwickelte.

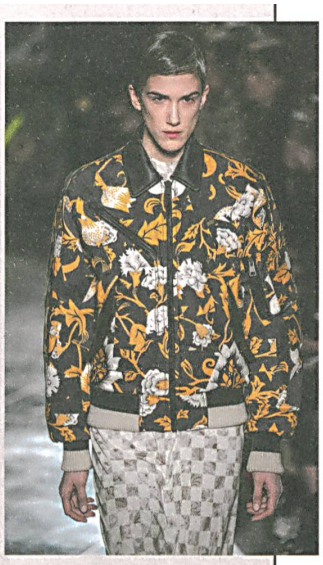
Ich vermisse meine Jugend. Was denn sonst? Wenn du jung bist, ist die Perspektive eine völlig andere. Es ist kein Ende in Sicht. Das beobachte ich heute als Vater von vier Söhnen. Ich vermisse natürlich nicht alles. Zwischen zwanzig und dreissig ging es mir stimmungsmässig eine Zeit lang sehr mies. Ich schlug mich mit Zweifeln und Depressionen rum. Das Leiden die Energie, die Qual der Motor, hat Ernst Jandl gesagt. Das war zeitweise mein Leitspruch. Als junger Mensch musst du dich fragen, was dich antreibt. Es kann dich alles antreiben, auch Angst. Die Angst, in ein Loch zu fallen etwa. Man muss diese Angst nicht unbedingt kurieren, sondern sie vielmehr zum eigenen Motor machen.

Was ich aus meiner Jugend noch immer mit mir trage, ist Enthusiasmus. Ich blicke nach draussen und bin noch immer fasziniert. Vor Kurzem war ich im Bahnhof Avignon TGV. Das ist eine gigantische, halbgebogene Halle, die du von unten betrittst, und wenn der Zug einrollt, zuoberst im Gebäude, öffnen sich grosse Schiebetüren aus Glas. Völlig futuristisch! Unfassbar! Man braucht ein Reservoir an Faszinationskraft und Begeisterung aus der Jugend, um durchhalten zu können. Wenn man das nicht hat, wird es richtig hart.



Patrick Frey (*1951) im Büro seines Verlags im Zürcher Löwenbräu-Areal.

Camilla Bernbach Mode- und Textildesignerin *1984



1



2

1
Das Design umgesetzt als Blouson auf dem Laufsteg.

2
Print-Design für Jonathan Saunders Herbst-/Winter-Kollektion 2014/2015.

ODE AN EINE KLEINSTADT

Ihren Namen kennt man in der Designszene nicht. Damit hat die in Basel geborene Mode- und Textildesignerin Camilla Bernbach aber kein Problem. Als Assistentin von Hans Schreiber, Kreativdirektor des traditionsreichen Schweizer Stickereiunternehmens Forster Rohner, ist sie Dienstleisterin, nicht Künstlerin, schafft Halbfabrikate, keine fertigen Produkte. Nach Abschluss des Modedesignstudiums an der Universität für Angewandte Kunst in Wien arbeitete Camilla Bernbach in grossen Londoner Modehäusern. Für Alexander McQueen entwarf sie Drucke, Jacquards, Strick und Stickerei. Bei Jonathan Saunders leitete sie das textile Entwicklungsteam. Sie verbrachte viele Stunden bei der Arbeit, erlebte kaum Dinge ausserhalb. Der kreative Teil wurde immer kleiner, und administrative Aufgaben nahmen überhand. Deshalb beschloss sie, die Dinge zu ändern. Sie wollte freiberuflich tätig sein, wieder kreativer sein und mehr Raum haben für die Inspiration ausserhalb des Büros. Es kam anders, weil ein Angebot aus St. Gallen auf den Tisch flatterte. Bei Forster Rohner findet sie die Balance, die ihr in der Grossstadt fehlte. Die geregelten Arbeitsbedingungen geben ihr die ersehnte Flexibilität, Neues zu schaffen. Weil sie bei Forster Rohner für den englischsprachigen Raum zuständig ist, kann sie London auf Geschäftsreisen nun auch richtig geniessen.

Bilder: Indigital Images (1), Courtesy of Jonathan Saunders Ltd. (2)

Matylda Krzykowski: Das ist interessant, dieser Kontrast zwischen Dimitris und Sarahs Arbeitsweisen. Dimitri arbeitet immer und überall und beschäftigt sich permanent mit den unterschiedlichen Rollen als Designer. Sarah hat nach drei Jahren Selbstständigkeit gemerkt, dass sie Grenzen ziehen muss, damit sie überhaupt effiziente Arbeit leisten kann.

Dimitri Bähler: Ich kann schon konzentriert arbeiten. Im Rahmen von Atelierstipendien etwa. 2013 durfte ich am Europees Keramisch Werkcentrum in den Niederlanden vier Monate arbeiten. Das war eine bereichernde Erfahrung. Daheim in Biel im Atelier ist es schwierig. Kommen spontan Freunde vorbei, ist das total nett, aber manchmal passt es einfach nicht. Ich finde es nicht immer einfach, meinen Alltag zu organisieren.

Matylda Krzykowski: Im Depot Basel ist es nach wie vor eine Herausforderung, unseren Arbeitsalltag zu strukturieren. Ich bin zu sehr in das andere System reingefallen: am Flughafen noch schnell E-Mails schreiben, noch ein Skype-Gespräch, noch dies, noch das.

Matthias Winter: Wird man nicht auch unproduktiv, wenn man ständig arbeitet?

Matylda Krzykowski: Ja, das ist es ja. Das mit der endlosen Arbeit ist ein Problem unserer Generation. Das sehe ich auch bei vielen Studenten, mit denen ich arbeite. Dass sie nicht in der Lage sind, sich auf etwas zu konzentrieren, weil sie die ganze Zeit online sind.

Boris Gusic: Thema Fokusmoment. Den muss man sich echt einteilen. Wie Sarah das macht. Bei mir ist es von sechs bis neun in der Früh und abends ab zehn. Mein Handy ist zwar nicht aus, aber in diesen Zeitfenstern ruft dich sowieso niemand an. Tagsüber bin ich mit Anfragen und Abarbeiten beschäftigt. Die Produktion, das Zeichnen und Entwerfen, das findet in diesen Randzeiten statt.

Lisa Ochsenbein: Ich schliesse mich Boris an. Ich arbeite in einem Gemeinschaftsbüro, da hats auch zwei selbstständige Grafiker, die ich irgendwie beneide. Die sind jeden Tag zwischen neun und halb sechs da. Dann gehen sie. Ich kriege das nicht hin. Deshalb arbeite ich oft in die Nacht hinein. Nachts weiss ich, dass niemand anruft, dann kann ich das Handy auch weglegen. Tagsüber schaffe ich das nicht.

Sarah Küng: Ja, aber das kannst du nur, wenn du im europäischen Raum arbeitest. Wir

Sicherheit inklusive.





Brandschutz
Rauchschutz
Schall-schutz
Einbruch-schutz
Beschuss-hemmend

Funktions-Türen und -Wandsysteme nach Mass:
Drehtüren, Pendeltüren, Schiebetüren, Verglasungssysteme und Wandsysteme mit integriertem Brand-, Rauch-, Schall- oder Einbruchschutz sowie mit Beschusshemmung – dafür bietet Ihnen die FeuerschutzTeam AG die Komplettlösung.



FEUER SCHUTZ TEAM
INNOVATION NETWORK

FeuerschutzTeam AG
Kirchstrasse 3 ▪ 5505 Brunegg
Tel. 041 810 35 31
Fax. 041 810 35 32

Holen Sie sich jetzt unsere neue App!
Available on the iPhone App Store

www.feuerschutzteam.ch • info@feuerschutzteam.ch



Zehnder
Lüftungsgerät ComfoAir SL 330
Das leise Kraftpaket im Schrank.

www.zehnder-systems.ch

always around you zehnder

Vorbildung, BA, MA

INFO-

Zürcher Hochschule der Künste

Design Kunst

Transdisziplinarität

TAGE

17.–21. NOV.

im Toni-Areal

Musik Film

Art Education

zhdk.ch/infotage

2015

Tanz Theater

Weiterbildung

hdk

walder, werber



zeitgemäss
innovativ
nutzergerecht
flexibel
behaglich
nachhaltig
architektonisch
bezahlbar
rentabel

Wir suchen die richtigen Partner*, um unsere Vorstellungen von zeitgemässem Wohnen realisieren zu können.

* Grundeigentümer und Planer

HIG Immobilien Anlage Stiftung

Die HIG Immobilien Anlage Stiftung investiert mit Engagement und Know-how Vorsorgegelder in zeitgemässe Wohnbauprojekte.

HIG Immobilien Anlage Stiftung • Löwenstrasse 25 • 8001 Zürich • Tel. 044 213 61 61
info@hig.ch • www.hig.ch

arbeiten international, und das Telefon kann jederzeit klingeln. Darum musst du selbst bestimmen, wie du deine Zeit einteilst.

Team U-30 — Wie haltet ihr Abgabetermine ein, wenn ihr so verzettelt arbeitet?

Boris Gusic — Die Deadline gibt den Takt an. Kommt sie näher, verschieben sich die Prioritäten. Dann ist das Projekt auch während des Mittagessens dabei.



Maria Trenkel strebt als Grafikdesignerin bei jedem Auftrag die perfekte Komposition an – Vorbild ist ihr dabei die natürliche Anordnung der Früchte in der Fruchtschale. → S. 62

Team U-30 — Und die zu hundert Prozent Angestellten: Wie teilt ihr euch eure Zeit ein?

Camilla Bernbach — London war ‹open end›. Du arbeitest, bis es fertig ist. In St. Gallen ist es angenehmer, weil die Arbeitszeit von acht bis fünf ist. Ab fünf habe ich noch viel Zeit, um zu zeichnen und neue Sachen auszuprobieren, ohne, dass ich dafür bis spät in die Nacht arbeiten muss.

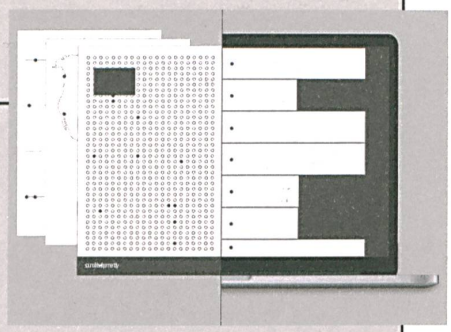
Team U-30 — Wie ist es bei dir, Matthias?

Matthias Winter — Ich arbeite in der Regel normal bis kurz vor einer Abgabe. Ich mache nur Wettbewerbsprojekte. Unmittelbar vor der

Anthon Astrom Designer *1983

KONTROLLIERT WILD

Als studierter Künstler und Designer versteht sich der gebürtige Schwede Anthon Astrom als Seiltänzer zwischen den Disziplinen. Das Hin und Her zwischen analog und digital steht dabei im Vordergrund. Für das Projekt ‹Sound Development City› entwickelte er zusammen mit seinem Geschäftspartner Lukas Zimmer eine Website, die es den teilnehmenden Künstlern und Musikerinnen erlaubt, ihre Inhalte untereinander zu referenzieren. Somit lassen sich die produzierten Bilder und Musikstücke sowohl chronologisch als auch nach ihrer inhaltlichen Relevanz darstellen. Nebst dem linearen Lesen entsteht die Möglichkeit eines vernetzten Lesens. Diese Lesart beschäftigte das Duo Astrom / Zimmer bereits 2006 bei ihrem ersten gemeinsamen Projekt ‹Trails› an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam (siehe Hochparterre 11/13). Sie konzipierten ein Programm, das Internetrecherchen in übersichtliche Dokumente umwandelt. Seitdem versuchen die beiden, das Darstellen von Inhalten dem jeweiligen Medium anzupassen und die Grenzen der Rezeption auszuloten. Sie beschreiten neue Wege, indem sie analoge und digitale Eigenheiten von Medien auf unkonventionelle Weise miteinander verbinden. Das Analoge bildet dabei meist das präzise gesetzte Seil, und das Digitale führt darauf einen kontrolliert wilden Tanz auf.



1

1 ‹Sound Development City›: Projektskizze für eine digitale Dokumentationsplattform, die Inhalte von verschiedenen Künstlern untereinander referenziert.

Deadline schlafe ich nicht so viel, aber das ist ganz okay, weil ich nach der Abgabe kompensiere. Das fühlt sich dann an wie Ferien. Ich mache das direkt nach einer intensiven Phase. So gleicht sich das schön aus. Momentan stimmt das für mich. Ob ich aber immer so arbeiten möchte, weiss ich nicht.

Team U-30 Wie pflegt ihr Beziehungen zu Produzenten und Handwerkern?

Sarah Küng Mir ist es viel wert, dass diese Beziehungen entstehen. Anfangs dauert es, bis wir die Sprache des anderen verstehen, aber es lohnt sich, darin zu investieren. Wenn das Vertrauen da ist, rufst du an und sagst keinen ganzen Satz, und der andere weiss genau, was du meinst. Das ist das Effizienteste, was es gibt. Wir haben vor einer Weile einen Steinbruch in Carrara besucht. Wir waren nur einen halben Tag da, und nach unserem Besuch ruft der Geschäftsführer an und sagt: «Schade, seid ihr schon gegangen, nun wisst ihr nicht genau, was wir für euch tun.» Das ist Wertschätzung. Man muss sich die Zeit nehmen für diese Beziehungen, unbedingt. Sonst gibt es nichts Neues.

Matylda Krzykowski Diese Aussage würde ich gern für unsere neue Ausstellung benutzen: Dem Gestalter ist es ein Bedürfnis, langfristige Beziehungen aufzubauen. Das ist manchen Firmen gar nicht bewusst.

Boris Gusic Wir müssen den Produktionsprozess vermitteln, sei das in der Architektur oder im Design. Wenn man etwas besitzt, von dem man nicht weiss, woher es stammt, dann ist es egal, wenn es kaputt geht. Ohne diesen Hintergrund kann keine Beziehung zum Objekt entstehen. Wir müssen daran arbeiten, dass sich die Haltung gegenüber Produkten und Gebäuden verändert, sodass man ihnen mehr Wertschätzung entgegenbringt.

Matthias Winter Denkst du, dass das eine Luxusfrage ist?

Boris Gusic Nein, das hat nichts mit Luxus zu tun, weil es hier um Nachhaltigkeit geht. Im Zuge der Industrialisierung wurden viele kleine Arbeitsschritte wegrationalisiert. Es existiert kein Bewusstsein mehr dafür, dass bei der Entstehung eines Produkts zig Menschen und Kompetenzen am Werk sind.

«Bei dieser Bank sitzt einfach alles.»
Hans Randegger, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Konzipierung, Planung und Einrichtung von Büros, die mehr sein dürfen als blosser Arbeitsraum.

Das Sofa Zinta von Arper ist ein schönes Beispiel für diesen Anspruch. www.arper.com

arper



GRÄUBOFFICE
Planen, Einrichten. www.gräuboffice.ch

FREMD BILD

Die meisten sind stolz, dass sie eigene Projekte ins Rollen bringen und damit den Lebensunterhalt verdienen. Doch nicht alle erklären Aussenstehenden gerne, wie sie arbeiten und ihren Beruf verstehen.

Team U-30 Wie erklärt ihr Aussenstehenden eure Arbeit, euren Lebensentwurf?

Boris Gusic Ich finde es lustig. Besonders bei den Bankangestellten. Ich kenne viele Leute aus der Finanzwelt, und ich habe bis jetzt fast nur von ihren Ängsten gehört. Im Bezug auf die Familiengründung etwa. Sie verdienen gute 10 000 Franken pro Monat, zweifeln aber daran, ob sie eine Familie ernähren können. Bei uns Freiberuflern ist das anders, weil wir uns gewohnt sind, dass nicht jeden Monat gleich viel reinkommt. Wir gestalten unser Leben ohnehin flexibel. Deshalb bringt ein Kind auch nicht so viel Unruhe rein.

Matylda Krzykowski Ich finde es immer witzig, wenn Leute meinen Freund und mich fragen, was wir beruflich machen. Er ist Designer und entwirft Schuhe. Die Leute finden das spannend, weil es ein greifbarer Job ist. Wenn ich erzähle, dass ich Designerin und Kuratorin bin, dann schweifen sie gleich wieder zu meinem Freund und sagen: «Ich mag den Nike Air Max total, du?» Es interessiert sie nicht, was ich gesagt habe, weil es nicht greifbar ist. Der Schuhentwurf ist viel konkreter. Die Leute können sich damit identifizieren.

Matthias Winter Das nervt deinen Freund bestimmt. Schon wieder der Air Max!

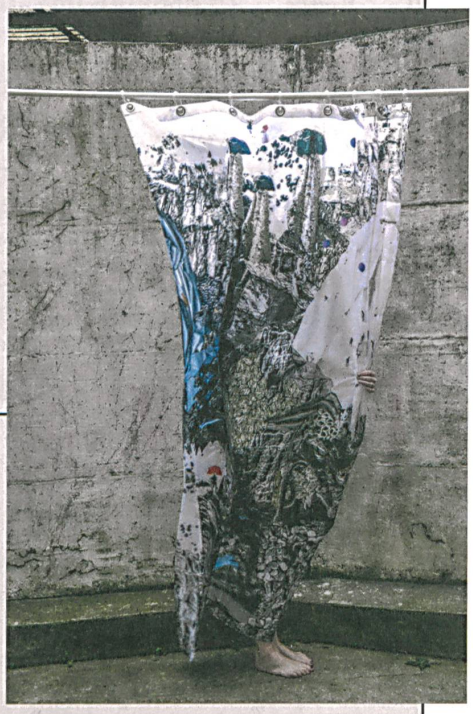
Matylda Krzykowski Nein, der findet das amüsant. Schliesslich erfährt er dadurch

IM QUARTETT

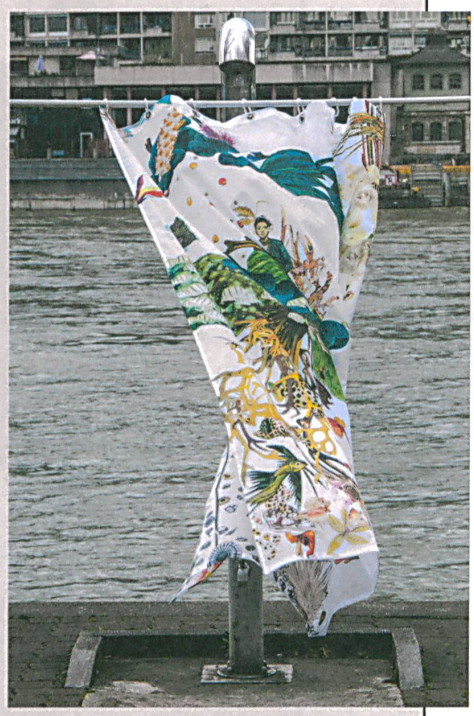
Mirjam Huwiler ist eine von vieren. Noch während der Ausbildung zur Textildesignerin in Luzern gründete die Aargauerin zusammen mit drei Mitstudentinnen das ‹Kollektiv vier›. In einem Basler Hinterhof skizzieren, kolorieren, rapportieren sie und entwerfen auch mal direkt am Webstuhl. An jedem Produkt wird konsequent zu viert gearbeitet. Mirjam Huwiler entwirft Muster für Bettwäsche, Collagen für Duschvorhänge, Farbspiele für Tapeten. Das Portfolio der Jungdesignerinnen ist noch klein, doch der Wille, traditionell öde Heimtextilien aufzufrischen, ist gross und auf den ersten Blick ersichtlich: knutschgelbe Zitronen, tiefrote Blüten, immergrüne Blätter und ein Durcheinander von geometrischen Formen. 2014 erhielt das Kollektiv den Design Angel, den Nachwuchsförderpreis der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Mentoren begleiteten die Designerinnen ein Jahr lang und unterstützten sie in der Projektentwicklung und im Marketing. Zur Freude von Mirjam Huwiler, die während des Studiums genau das vermisste: den Input von Experten aus anderen Disziplinen.

1 Duschvorhang ‹Neptun›, entworfen von Mirjam Huwiler mit dem ‹Kollektiv vier›.

2 ‹Montan›: Auf den Duschvorhängen trifft man nebst Fabelwesen und Fantasielandschaften auch versteckte Liebespaare.

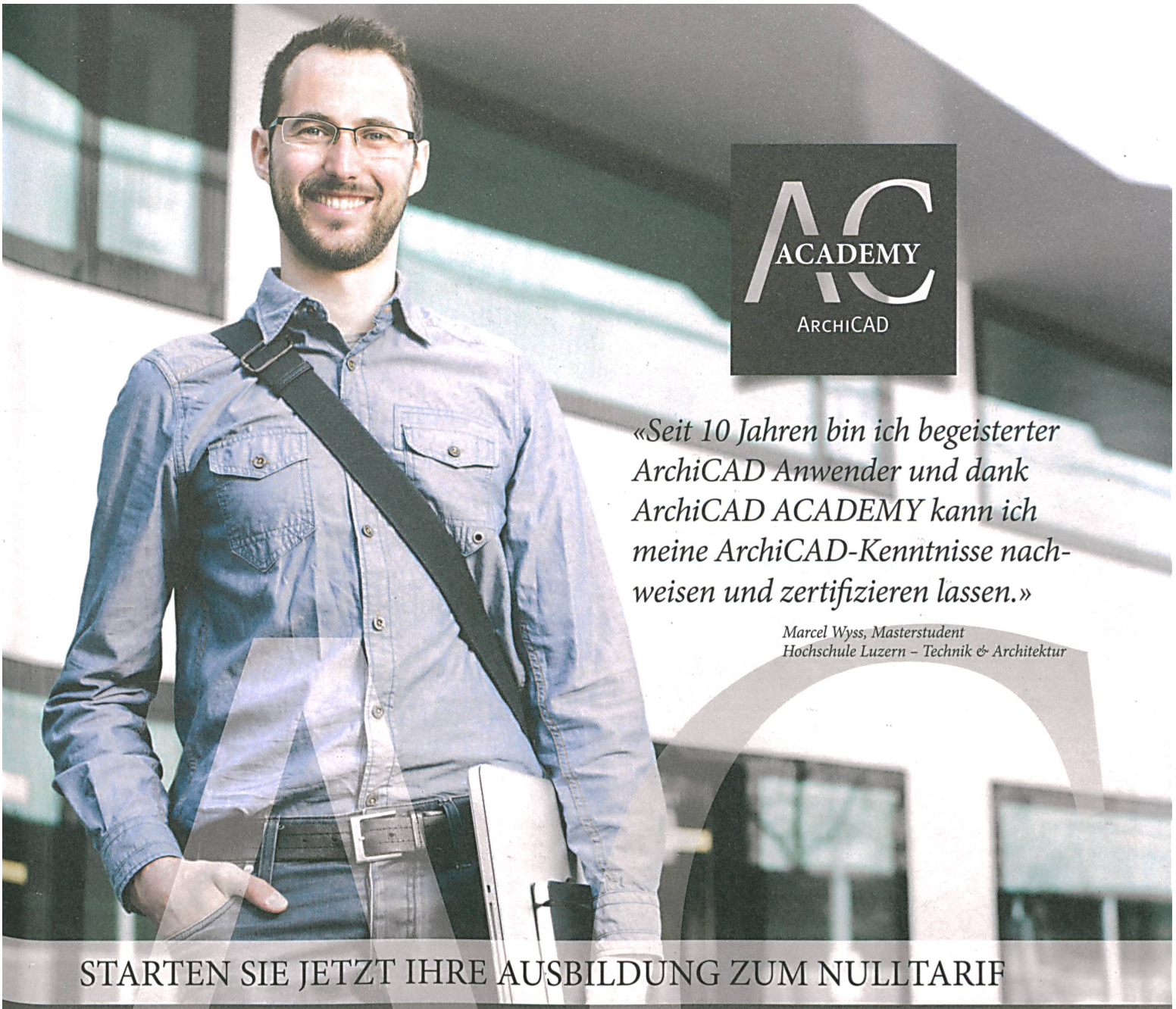


1



2

Mirjam Huwiler Textildesignerin *1989



ACADEMY
ARCHICAD

«Seit 10 Jahren bin ich begeisterter ArchiCAD Anwender und dank ArchiCAD ACADEMY kann ich meine ArchiCAD-Kenntnisse nachweisen und zertifizieren lassen.»

Marcel Wyss, Masterstudent
Hochschule Luzern – Technik & Architektur

STARTEN SIE JETZT IHRE AUSBILDUNG ZUM NULLTARIF

AC ACADEMY – IHR LEISTUNGSAUSWEIS FÜR DIE ZUKUNFT

Machen Sie mit ArchiCAD ACADEMY den nächsten Schritt in Richtung Zukunft! Per sofort können Sie ArchiCAD ACADEMY Mitglied werden und sich gratis weiterbilden.

ArchiCAD ACADEMY bietet ein umfassendes, attraktives Kursangebot an und begleitet Sie fachmännisch vom «beginner» bis zum «expert» Level!

Melden Sie sich jetzt an unter **www.ac-academy.ch** und geniessen Sie die vielen Vorteile als ArchiCAD ACADEMY Mitglied!

www.ac-academy.ch

IDC
www.idc.ch

Lucerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN
Design & Kunst
FH Zentralschweiz

Views

14 — 31 Oktober 2015

Graphic Design

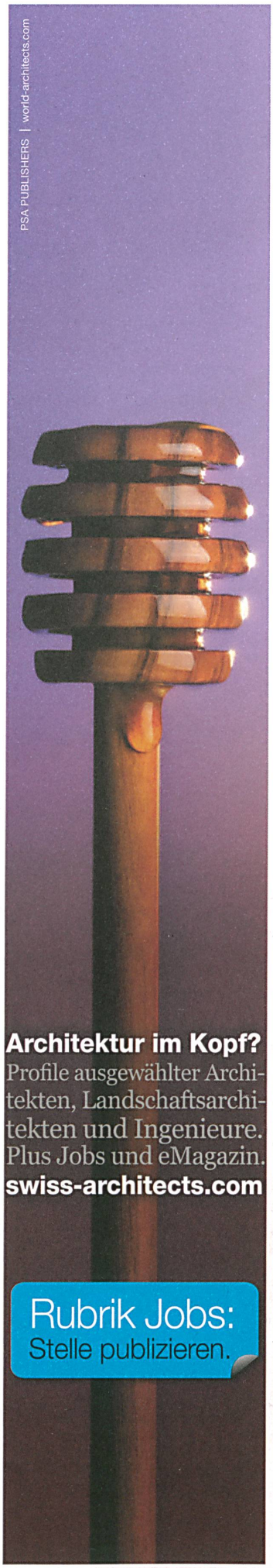
Kunsthalle Luzern

Eine Ausstellung der Studienrichtung Graphic Design

hslu.ch/graphic-design

Kunsthalle Luzern
Bourbaki
Löwenplatz 11
6002 Luzern
Mi — So, 15 — 20.30 Uhr

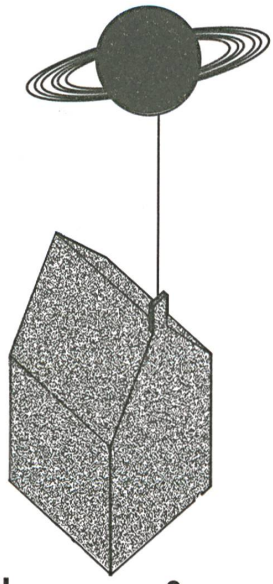
PSA PUBLISHERS | world-architects.com



Architektur im Kopf?
Profile ausgewählter Architekten, Landschaftsarchitekten und Ingenieure. Plus Jobs und eMagazin.
swiss-architects.com

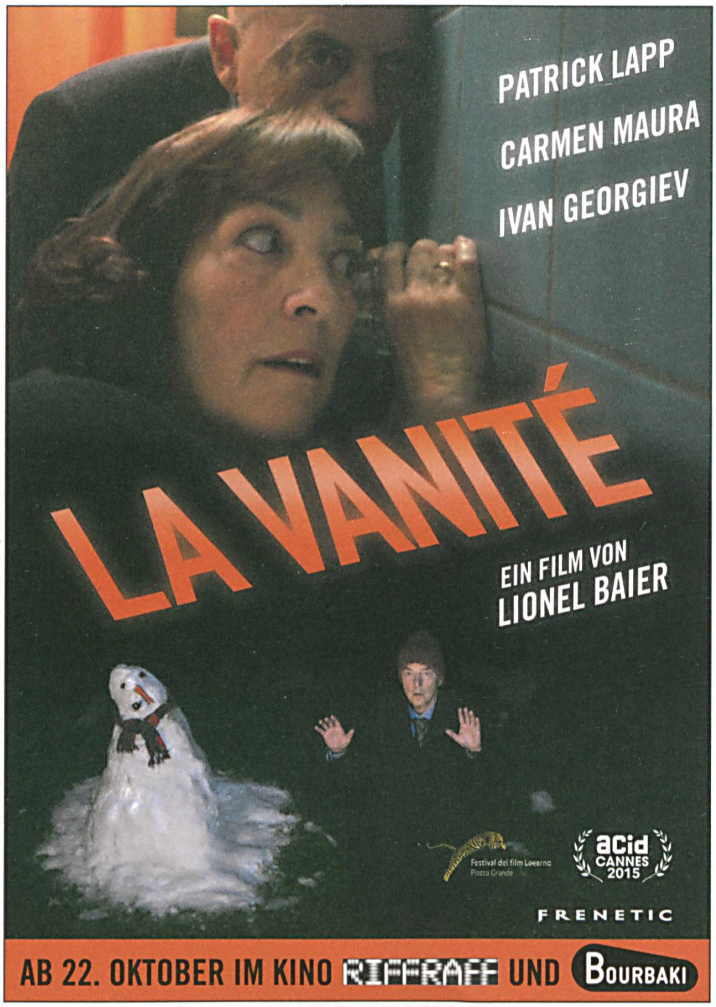
Rubrik Jobs:
Stelle publizieren.

trans 27 kuratiert
September 2015



Mit: Hélène Binet, Elmgreen & Dragset, Miniatura. *Beiträge von:* Kuehn Malvezzi, Lütjens Padmanabhan, Martino Stierli. *Interviews mit:* Hubertus Adam, Dietmar Eberle, Álvaro Siza, Stephan Trüby.

ETH zürich DARCH Departement Architektur gta Verlag

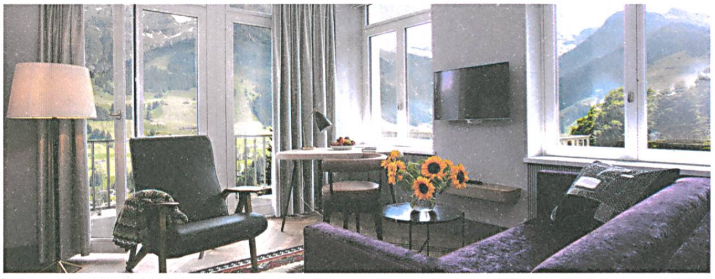


swiss design association

Auch für U-30: Das Netzwerk
für junge Designerinnen und Designer

Anmeldung und
weitere Informationen:
www.swiss-design-association.ch

Weinbergstrasse 31
8006 Zürich
+41 44 266 64 34



Juwel im Alpenraum

BELLEVUE
★★★★ PARKHOTEL BELLEVUE & SPA | 3715 ADELBODEN | TELEFON +41 (0)33 673 80 00 | FAX +41 (0)33 673 80 01
INFO@PARKHOTEL-BELLEVUE.CH | WWW.PARKHOTEL-BELLEVUE.CH

Nachhaltiges Gesundes Bauen

fordert umfassende Kompetenz und Knowhow.

Wir vermitteln die Grundlagen des nachhaltigen und gesunden Bauens in einem Fachkurs mit 10 einzeln besuchbaren Modulen. Abschluss mit eidgenössischem Fachausweis, Kursort Zürich.

www.bildungsstellebaubio.ch / 044 451 01 01

HF-Studium berufsbegleitend

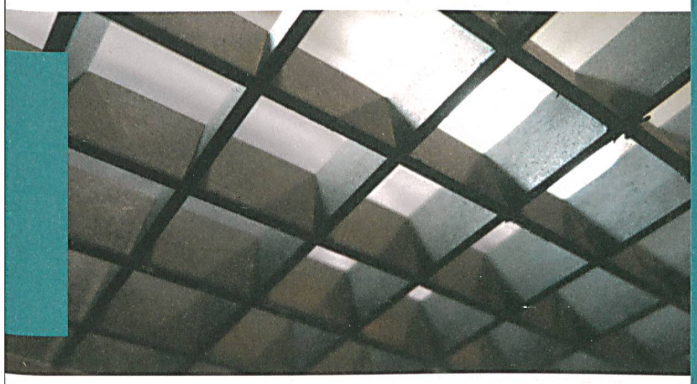
Bauplanung
Architektur
Innenarchitektur

Studienbeginn Frühling 2016
Jetzt anmelden!

www.bauschule.ch

bau_schule

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik



**Architektur studieren
in der Region Basel**

Informationsanlass
Bachelor- und Masterstudium

Mittwoch 4. November 2015, 16:00 – 18:00 Uhr
Studieninformation und Apéro

Institut Architektur FHNW
Gründenstrasse 40, CH–4132 Muttenz, 5. OG
Tel +41 61 467 42 72
www.fhnw.ch/habg/iarch
architektur.habg@fhnw.ch

www.hhm.ch/stellen

Der HHM Elektrospick App Leistungsausweis:

**55 000 Downloads
140 000 Updates**

HHM

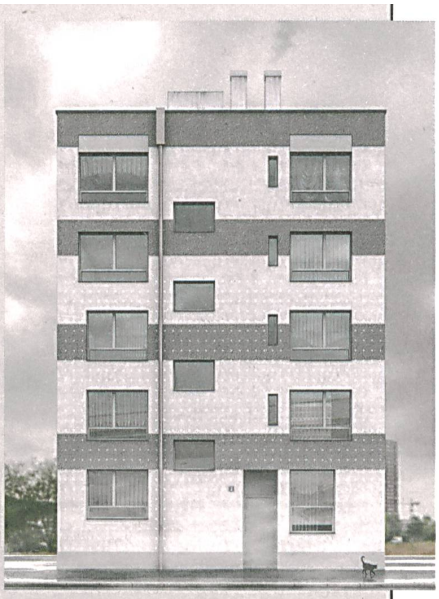
HEFTI. HESS. MARTIGNONI.

Gratis im App Store und bei Google Play.

HHM ELEKTROSPICK



Alexander Barina Architekt *1987



1



2

1
Der Agglomeration ein Gesicht zurückzugeben, ist das Ziel der Studie ‹Haus der Salzgeber› von Alexander Barina. Rendering der Fassade bei Regen.

2
Rendering der Fassade des ‹Hauses der Salzgeber› bei Sonnenschein.

SCHMUCK FÜRS GEBÄUDE

Die aussenliegende Wärmedämmung von Gebäuden wirkt oftmals wie eine zu dick aufgetragene Schicht Make-up, die das Gesicht entstellt und den Charakter verbirgt. Die Häuser entsprechen den energetischen Vorschriften für Neubauten, doch die Agglomeration wird gesichtslos. Das fiktive ‹Haus der Salzgeber› des aus Franken stammenden Architekten Alexander Barina ist ein architektonisches Porträt der Schweizer Agglomeration. Barina studierte in Berlin, führt den Architekturblog Techné und arbeitet seit Kurzem bei Michael Meier und Marius Hug Architekten in Zürich. Er proklamiert einen erfrischenden Umgang mit den baulichen Prozessen und den energetischen Vorschriften. In der Tradition seines Vorbilds Andrea Palladio versucht er, pragmatisch auf den vorhandenen Bauweisen aufzubauen und eine «Beleidigung des Auges» zu vermeiden. Auch Barinas Entwurf fixiert die Dämmung aussenliegend mittels Anker, doch die Alterung der Fassade ist bedacht. Wenn sich bei nasser Witterung die Fixierungspunkte abzeichnen, ergänzen sie die Komposition der Fassade. Was bei anderen Gebäuden nach einer Regenallergie mit Hautausschlag aussieht, wird da zum temporären Schmuck und zum Gesicht des Gebäudes.

Bestätigung. Er hat sich für diesen Beruf entschieden, weil er das Gefühl hat, dass es auf der Welt immer eine Nachfrage für Schuhe geben wird.

Team U-30 — Lisa, wie erklärst du Aussenstehenden, woran du gerade arbeitest? Du bist ja auch ständig mit diversen Projekten beschäftigt.

Lisa Ochsenbein — Ich wähle je nach Situation und Gegenüber aus, welches Projekt ich in den Vordergrund stelle. Der Einfachheit halber.

«Wenn mir einer erzählt, dass er die Schreinerlehre absolviert, sagt er auch gleich, dass er schon noch eine Weiterbildung machen wird, da man sich sonst schuldig fühlt, nicht zu genügen»

Boris Gusic

Aleksandra Gusic — Wenn ich sage, ich sei ein Theatermensch, dann meinen die Leute, ich sei Schauspielerin. Wenn ich dann erkläre, ich sei Regisseurin und mache nebenbei noch Projekte in der Szenografie, reagieren sie fasziniert.

Matylda Krzykowski — Man verunsichert die Menschen, wenn man sagt, man sei Designerin. Da sind so viele Fragen im Kopf des Gegenübers. Der fragt sich doch, ob für Mode oder sonst was, und je nachdem, wie ich angezogen bin, werde ich als Textildesignerin wahrgenommen. Der Begriff ist nicht fassbar.

Lisa Ochsenbein — Deswegen versuche ich, möglichst schnell zu definieren, was ich mache, auch wenn ich nur einen Teil meiner Tätigkeit aufzeige.

Maria Trenkel — Das ist auch eine Generationenfrage. Die meisten Leute in meinem Umfeld haben mit den ähnlichen Themen zu kämpfen wie ich. Das Sich-Erklären ist immer wieder ein grosses Thema. Darüber tausche ich mich viel aus. Es ist nicht

immer einfach, älteren Menschen zu erklären, wie ich meinen Lebensentwurf gestalte. Da ist es einfacher, wenn ich sage, dass ich in der Kunsthalle arbeite.

Matylda Krzykowski Ältere Generationen denken beim Wort Projekt doch gleich, dass man keine richtige Arbeit hat. Man sei gezwungen, auf Projektbasis zu arbeiten, um an Geld zu kommen.

Team U-30 Merkt ihr, dass da zwei Generationen aufeinandertreffen, wenn ihr mit Leuten über fünfzig sprecht oder zusammenarbeitet?

Maria Trenkel Das merke ich extrem, wenn ich erzähle, wie ich mein Leben gestalte. Dann kommt stets als Kritik: «Wir mussten auch durchbeissen und Dinge tun, die wir nicht mochten.» An meinem Durchhaltewillen liegt es nicht. Unsere Generation hat so viele Möglichkeiten. Wir können nicht nur eine Ausbildung machen, sondern auch eine zweite und vielleicht eine dritte, und mit sechzig immer noch an die Universität, wenn wir das wollen. Diese Möglichkeiten gab es früher nicht oder zumindest viel weniger.

Sarah Küng Ich staune vielmehr, wenn ich mit älteren Menschen zu tun habe: Was das für Freigeister sind! Die denken viel grösser als wir alle zusammen. Wir sind normiert worden, weil wir alle mit den Idealen einer Zeit aufgewachsen sind, die stark von Leistung geprägt ist: «Zeig Leistung! Hab ein Ziel! Wo ist deine Vision? Gib sie mir!»

Boris Gusic Die totale ‹Pressure›-Gesellschaft. Jeder, der nicht ein Superstudium, einen Superjob hat, entschuldigt sich für das, was er macht. Ich finde das krass bei unserer Generation. Wenn mir einer erzählt, dass er die Schreinerlehre absolviert, sagt er auch gleich, dass er schon noch eine Weiterbildung machen wird, da man sich sonst schuldig fühlt, nicht zu genügen.

Sarah Küng Die ältere Generation hatte zwar weniger Möglichkeiten, dafür hatte sie dadurch viel mehr ihren eigenen Kopf und lange Stunden gefüllt mit Gesprächen über dieses und jenes. Die haben sich was ausgedacht. Mehr Diversität im Gedankengut irgendwie.

Matylda Krzykowski Die ältere Generation hatte einfach noch Zeit zu fokussieren. Die hat an einem Ort physisch miteinander zusammengearbeitet. Bei uns ist das schwammig geworden durch die Digitalisierung und die ganzen Möglichkeiten. Man muss ständig eine Wahl treffen. Da macht sich ein gewisser Erfolgsdruck bemerkbar.

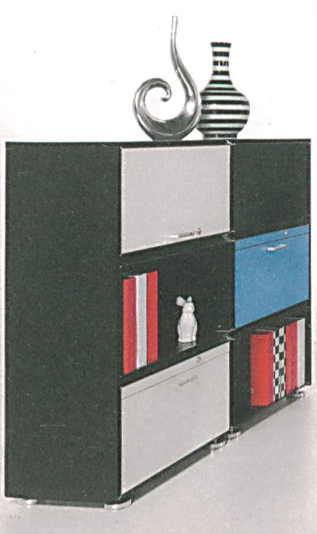


sara
Swiss Office Style

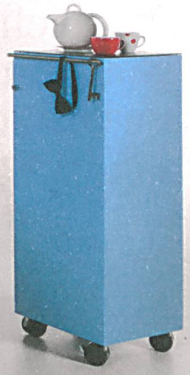
TOASTlab.ch

Büro mit Persönlichkeit

Wir sind einzigartig, auch während wir arbeiten.
Darum verdienen wir ein Büro, das auf unsere Wünsche
und Bedürfnisse eingeht. Ein Büro mit Persönlichkeit.
Unserer Persönlichkeit.







Sara SA
Via alle Brere 5
CH-6598 Tenero
www.sara-suisse.ch



Führend in übergrossen Brandschutztüren VKF EI30

1- und 2-flüglige Türen EI30

1-flüglige Türe
Max. Lichtmass 2500 mm breit und 3000 mm hoch

2-flüglige Türen
Max. Lichtmass 5000 mm breit und 3000 mm hoch

Fluchttüre möglich

1- und 2-flüglige Schiebetüren EI30

1-flüglige Türe
Max. Lichtmass 4500 mm breit und 4000 mm hoch
Max. Lichtmass 4000 mm breit und 4500 mm hoch

2-flüglige Türen
Max. Lichtmass 6000 mm breit und 4500 mm hoch

Fluchttüre möglich

Jetzt Prospekt anfordern oder auf unserer Webseite www. maerki.ch unter «Downloads» herunterladen.

Märki AG
INNENAUSBAU

Märki AG Innenausbau
Lochgasse 18, 5722 Gränichen
062 855 80 80
mail@maerki.ch, maerki.ch

GELD

Vielfach hört man bei der jungen Generation von Gestaltern den Satz: «Ich verdiene zwar nicht viel, habe dafür voll den geilen Job.» Die Aussage mag zunächst plausibel klingen, doch beim genauen Hinhören stellt sich unweigerlich die Frage, ob man nicht beides beanspruchen dürfte: «voll den geilen Job» und eine anständige Bezahlung.



Matthias Winter sucht den Dialog mit seiner Freundin Céline Bessire, ebenfalls Architektin, um seine Arbeit zu beflügeln. → S. 18

Team U-30 Lisa, du hast dich gegen eine Vollzeit-Festanstellung und somit gegen konstante finanzielle Mittel entschieden. Weshalb?

Lisa Ochsenbein Ich möchte momentan keine Hundert-Prozent-Festanstellung, dafür Zeit für eigene Projekte. Zeit, um mir Gedanken zu machen und um mich zu entwickeln. Diese Entscheidung schliesst mit ein, dass ich weniger Geld verdiene.

Team U-30 Camilla, du hattest in London zwar eine Festanstellung, aber finanziell sah es trotzdem schlecht aus und du hattest keine Freizeit. Egal, wie man es organisiert, verdienen die jungen Gestalter einfach wenig?

Camilla Bernbach Ja, das ist so.

Matthias Winter Ich bin zu hundert Prozent angestellt und verdiene pro Monat 4500 Franken brutto. Obwohl ich an der ETH studiert habe. Dies ist mein erstes regelmässiges Einkommen seit Abschluss des Studiums. Momentan reicht das. Ich bin froh, dass ich einer Tätigkeit nachgehen kann, die mir wichtig ist, und ich Zeit und Raum habe, mir Gedanken zu machen. Hätte ich Kinder, würde ich die Situation wohl anders bewerten.

Team U-30 Ja, aber du könntest auch beides wollen: anständig bezahlt werden und Zeit haben.

Matthias Winter Mir fehlt es an nichts.



Hinter unseren Gebäudehüllen steckt Know-how und langjährige Erfahrung – aber auch die Leidenschaft, mit der wir Ihre kreativen Ideen umsetzen.

NEBA Therm AG
Fassadenbau
CH-4600 Olten
www.neba-therm.ch

NEBA THERM

Vorbild

Trix Haussmann Robert Haussmann Architekten, Designer

TH Ich habe erst mit dreissig bei Werner Max Moser und Jacques Schader an der ETH diplomiert. Anfang zwanzig ging ich mit meinem damaligen Mann nach Mexiko, wo ich heiratete und zwei Kinder bekam. Später, als ich in der Schweiz mit dem Studium begann, war ich als Mutter disziplinierter als meine Kommilitonen. Ich besuchte jede Vorlesung und sog alles wie ein Schwamm auf. Während meines Praktikums in Flims bei Rudolf Olgiati fand ich Zugang zu Le Corbusier und Louis Kahn, meinen Vorbildern. Und in der Kunstgeschichte bei Adolf Max Vogt lernte ich den Manierismus kennen. Er hat mich seither nicht mehr losgelassen.

«Wir waren damals alleine mit unserer Leidenschaft für den Manierismus.»

RH Mit dreissig stand ich mitten im Berufsleben. Zusammen mit meinem Bruder übernahm ich das Innendekorationsgeschäft unseres verstorbenen Vaters an der Oberdorfstrasse in Zürich. Ich war ein Bauhaus-Fan, geprägt durch meine Zeit an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam. Ich glaubte damals wirklich, dass Grundfarben, Linien und Quadrate die Menschen und die Welt besser machen. Unsere Generation diskutierte viel und stritt fleissig, jeder vertrat seine Vorlieben. Edi Neuenschwander etwa liebte Alvar Aalto, und André Studer mochte das Lehrbuch der Harmonik.

TH Werner Max Moser mochte Frank Lloyd Wright, während Dolf Schnebli von Le Corbusier beeinflusst wurde.

RH Kurt Thut sagte einmal, er habe den lieben Gott gegen Mies van der Rohe ausgetauscht. Das gilt auch für mich. Später war es vor allem Sigfried Giedion, der mich prägte. Er richtete ein Privatseminar aus, bei dem auch seine Frau Carola mitwirkte. Sie schaffte Querverbindungen zu Musik und Literatur. Das hat auf mich unheimlich belebend gewirkt.

TH Wir haben uns auch kritisch auseinandergesetzt mit den Vorbildern. Das muss man ja!

RH Trix und ich studierten unabhängig voneinander Andrea Palladios Villen, was zu jener Zeit gar nicht angesagt war. Wir spürten beide eine Zuneigung zum 16. Jahrhundert und zu Disziplinen wie Kunst, Literatur und Musik. Es war ein Glücksfall für uns, dass wir uns für dieselben Dinge begeisterten. Ohne diesen Dialog, den wir ständig führen, wäre unsere langjährige Arbeit nicht möglich gewesen.

TH Wir waren damals alleine mit unserer Leidenschaft für den Manierismus. Die gleichaltrigen Architekten fanden es das Letzte. Uns war das egal. Es hat uns brennend interessiert, und in jeden Auftrag versuchten wir etwas davon einzubringen. Die heutige Generation muss sich mit Themen wie Energiesparen befassen. Das hat nichts mit Ästhetik zu tun. In unserer Zeit ging es um Formen und darum, einen Ausdruck zu finden. Heute zählt vor allem der soziale Aspekt. Formal gibt es keine Richtlinien mehr. Jeder macht ein bisschen etwas Schräges.

RH Es wäre unglaublich, wenn einer ein ganz kubisches Haus entwerfen würde. Fast schon unverständlich.

TH In den Siebzigern und Achtzigern wurden Kubikmeter geschaufelt, es wurde unglaublich viel gebaut. Da hat sich vieles gebessert: Die junge Generation denkt, bevor sie baut. Masse wird nicht mehr so unüberlegt hingeklotzt wie damals. Ich wünsche der jungen Generation das heilige Feuer, Begeisterung und Überzeugung für die Sache, die es braucht in diesem Beruf.

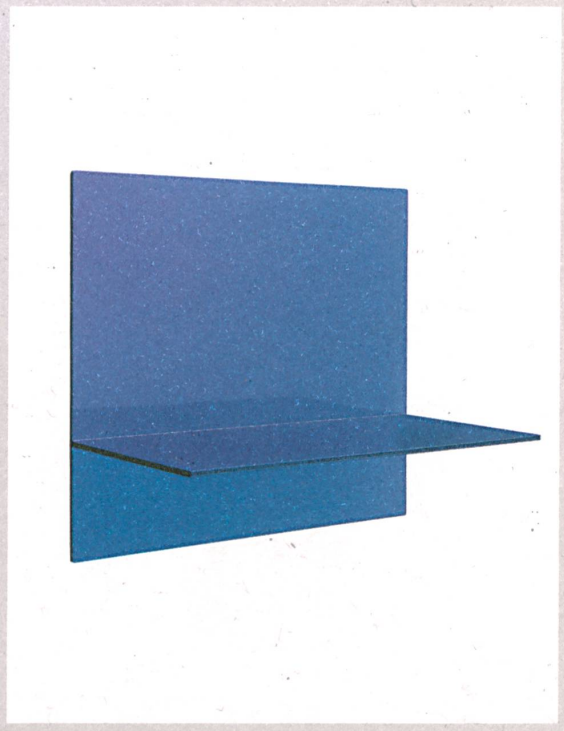
RH Und den unbedingten Einsatz, um mehr zu erreichen, als nur die Tagesaufgabe zu lösen.

TH Wir haben uns immer mit unseren Projekten identifiziert. Als wir in den Achtzigerjahren den Hauptbahnhof in Zürich entwarfen, verstand ich ein paar Jahre nur noch Bahnhof. Robert sagte jeweils, er sei mit einem Bahnhöfli verheiratet.



Trix und Robert Haussmann (*1933, *1931) in ihrer Wohnung im Zürcher Seefeld.

Dimitri Bähler Industriedesigner *1988

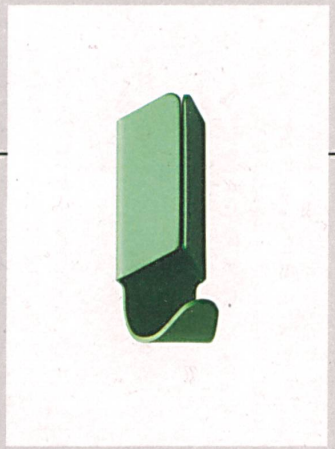


1

1
‹T-Shelf›: Regal aus Aluminium und Epoxidharz für eine Keramikausstellung im Sommer 2015 in der Lausanner Galerie Kissthedesign.

2
‹Volet Hook›: 2014 im Eloxal-Verfahren fabrizierter Garderobenhaken aus Aluminium für den dänischen Hersteller Hay.

3
‹Légendes Urbaines›: 2013 während eines Workshops in Burkina Faso entstandene Maskenserie aus Garn und Bronze.



2



3

AUS ÜBERZEUGUNG

Nach seinem Abschluss an der ECAL legte er los. Dimitri Bähler arbeitet Tag und Nacht, immer und überall. Mit Erfolg. Sein Garderobenhaken ‹Volet Hook› ist von Hay produziert worden, seine Lampenserie ‹Meringues› vom Berner Architekturbüro Kaiser & Wittwer für ein Altersheim in Auftrag gegeben, sein Regal ‹T-Shelf› für eine Keramikausstellung in der Lausanner Galerie und Designplattform Kissthedesign entwickelt. Der Jungdesigner aus dem Berner Jura ist im Schuss—aus Überzeugung. Er gibt alles für die Erfüllung seines Traums, weil er an die Optimierung von Objekten und Produktions- und Denkprozessen glaubt. Auch der interkulturelle Austausch ist ihm ein Anliegen. 2013 wurde er eingeladen, am Workshop Hors Pistes in Burkina Faso teilzunehmen, wo er sich einen Monat lang mit lokalen Handwerkern sowie Schweizer und französischen Designern und Gestaltern austauschte. Dort entstanden aus handgefärbter Baumwolle, abstrakten Bronzeformen und Naturgarn seine Masken ‹Légendes Urbaines›, die seither in Genf, Mailand, Paris und im belgischen Mons ausgestellt und auch ausgezeichnet worden sind. Dieses Jahr reist Bähler wieder nach Westafrika, um zum zweiten Mal am Workshop teilzunehmen.

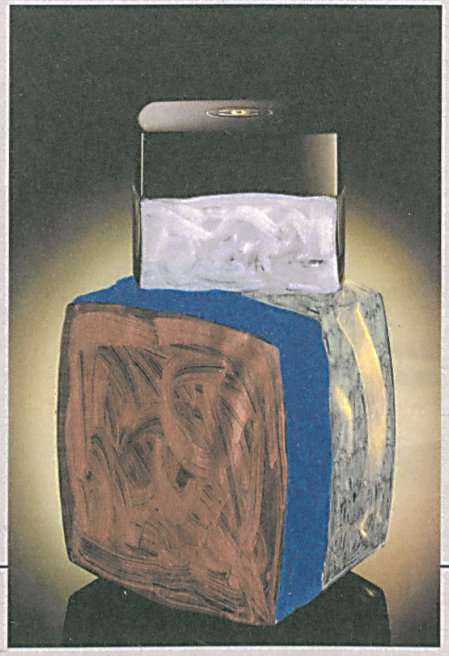




1



2



3

Maria Trenkel Grafikdesignerin *1988

DIE LEBENSKÜNSTLERIN

Sie kellnert in temporären Restaurants. Sie telefoniert für eine Forschungsstelle, sie plant nie lange voraus. Kommt ein Designjob rein, krempelt sie ihren Alltag spontan um, sodass sie den Auftrag annehmen kann. Die Berner Grafikdesignerin Maria Trenkel ist eine Lebenskünstlerin, die sich nicht davor scheut, richtig anzupacken. An der Schule für Gestaltung in Biel absolvierte sie die Grafikfachklasse, an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam machte sie den Bachelor in Design. Nach ihrem Abschluss arbeitete sie in einer Werbeagentur, danach für einen freischaffenden Grafiker, schnell merkte sie aber, dass sie selbstständig sein wollte. Zwei Jahre ist das nun her. Maria Trenkel ist heute gespalten, wenn es um die Kulturwirtschaft geht. Sie liebt es, Plakate und Bücher zu gestalten, sie mag das Spiel mit der Ästhetik, den abwechslungsreichen Lebensstil. Doch die Schnelligkeit und die Vergänglichkeit dieser Branche machen ihr zu schaffen. So sehr, dass sie sich überlegt, die Ausbildung zur Hebamme zu machen.

1+2
‹Swag United›: Annonce für einen Kunstevent im Amsterdamer Off-space ‹Lost Property›, an dem Teilnehmer ihre Lieblingsmusiker zeichnerisch porträtierten.

3
‹Vogue›: Inspiriert durch die Vielfalt von Bildern und Kompositionen des Modemagazins gestaltete Maria Trenkel als Teil ihrer Bachelorarbeit eine Plakatserie.

Design + Kommunikation
Kreative Lösungen für einzigartige Unternehmen
spinform.ch



Matylda Krzykowski ist als Designerin und Kuratorin ständig unterwegs und muss sich an neue Situationen anpassen. → S.40

Boris Gusic: Es wäre immer gut, besser bezahlt zu werden. Aber daran gewöhnt man sich halt schnell.

Anna Blattert: Ich frage mich, ob wir uns zu schnell zufriedengeben, weil wir uns selbst verwirklichen können. Für mich ist das kein Argument für eine schlechte Bezahlung. Ich kann mich auch als Bankerin oder als Anwältin verwirklichen und habe einen sehr guten Lohn.

Matthias Winter: Der Lohn orientiert sich auch an der Verantwortung, die man hat. Als angestellter Architekt entscheidet man nicht viel. Klar, wenn ich den Lohn mit meinen geleisteten Arbeitsstunden vergleiche, dann siehts schon schlecht aus. Aber wenn es um die Verantwortung geht, na ja.

«Ich frage mich, ob wir uns zu schnell zufriedengeben, weil wir uns selbst verwirklichen können.»

Anna Blattert

Sarah Küng: Wir müssen lernen, uns den Freiraum zu nehmen. Die Bezahlung ist als Freiberufliche vielleicht gerade okay, dafür kannst du einteilen, ob du eine ganze oder halbe Woche arbeitest und den Rest als freie Zeit gestaltest. Das ist eine Kunst, sich diese Freiheit zu nehmen. Das muss man lernen. Wir bilden keine Gewerkschaften. Das ist das Problem. Wir sind alles Individualisten. Freischaffende Eigenbrötler und Einzelgänger. Die anderen haben Gewerkschaften, da gibts Tarifverträge, und so ist geregelt, dass kein Arbeitgeber unten reingehen darf.

Anna Blattert: Es gibt ja eine Gewerkschaft für unsere Branche oder zumindest einen Berufsverband: die Swiss Design Association. Da bin ich Vorstandsmitglied. Leider wird sie zu wenig genutzt, wobei man eine Veränderung spürt. Die Mitgliederzahl steigt seit einiger Zeit konstant an, insbesondere dank jungen Designern. Die Swiss Design Association bietet Schweizer Designschaffenden einen Rahmen, um gemeinsam aufzutreten und sich so mehr Gehör zu verschaffen.

Für Sie.



Entdecken Sie unser einzigartig flexibles Möbelsystem.
Im Showroom und auf www.xilobis.ch

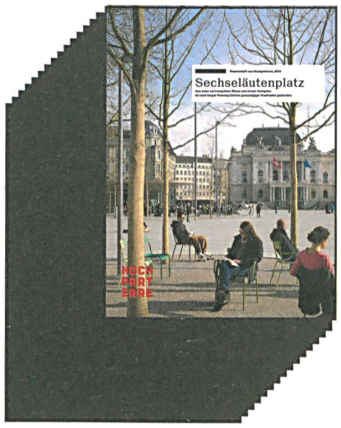
xilobis Smart Furniture

All das gibt es mit dem Hochparterre-Abo …

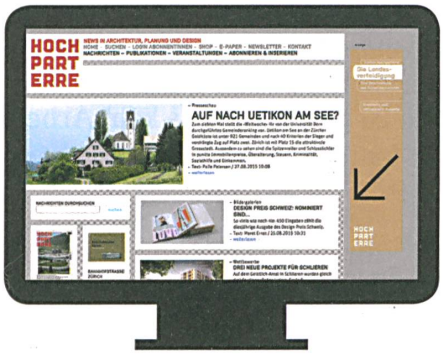
10



+ 16



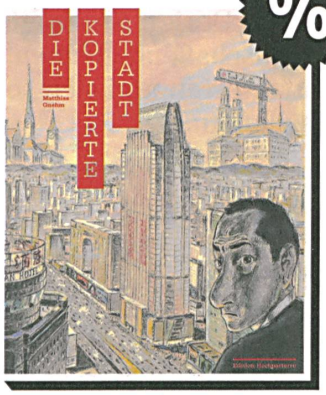
+







+



%



%



%

+

STÄDTEBAU-
STAMMTISCH

%

KINO

%

HOCH
PART
ERRE

HOCH PARTERRE

... für 164 Franken

(oder 82 Franken für Studierende)

www.hochparterre.ch / abonnieren

HANDSCHRIFT

Eine Handschrift zu haben, ist jungen Gestaltern wichtig. Dass ihr Name aber prominent jedes Gebäude und jedes Produkt ziert, ist zweitrangig. Sie möchten an ihrer Arbeitsweise wiedererkannt werden.

Team U-30 Wie wichtig ist euch Autorenschaft? Versucht ihr, eine eigene Handschrift zu entwickeln?

Matthias Winter Eine Handschrift ist gefährlich, weil sie Stillstand bedeutet. Du entwickelst dich nicht weiter. Und du schürst damit Erwartungen, was wiederum zu Druck führen kann. Man kann nicht mehr frei arbeiten.

Team U-30 Das heisst, du hast keine Handschrift?

Matthias Winter Nein — behaupte ich.

Team U-30 Sarah hat eine wiedererkennbare Handschrift.

Sarah Küng Schon nur unser Ansatz, unser Vorgehen ist eine Handschrift. Wir suchen immer nach ähnlichen Abläufen. Wir kehren immer wieder zu den gleichen Themen zurück. Das erste Mal war das unangenehm. Wir hatten das Gefühl, nicht vorwärtszukommen. Beim dritten Mal war es schon fast angenehm. Wir merkten, dass wir uns in einem Territorium bewegen, das uns wirklich interessiert. Das wir uns abstecken. Es ist schön, dass es da etwas gibt, das bei der Arbeit konstant bleibt.



Mirjam Huwiler, Textildesignerin, vor dem Duschvorhang ‹Eden›, dem ersten gemeinsam gestalteten Objekt von ‹Kollektiv vier›. → S. 50

Team U-30 Kannst du Beispiele nennen?

Sarah Küng Es ist eine Herangehensweise. Wir landen immer im Projekt, ohne genau zu wissen, was wir vorhaben. Das ist eine Strategie, die alle verunsichert, die mit uns zusammenarbeiten. Wir ziehen uns alles rein, veranstalten ein Chaos, und dann kommt dabei etwas für uns raus. Das sieht dann aber noch niemand. Wir erarbeiten etwas, und die Leute rundherum haben keine Ahnung, was es werden soll. Wir brauchen diesen Prozess, sonst sind wir nicht auf dem richtigen Weg. Das muss genau so sein.

Gestalte deine Zukunft!

Studiengänge in höherer Berufsbildung und Weiterbildungskurse in Kommunikationsdesign in den Bereichen Visuelle Gestaltung, Schrift und Typografie, Fotografie und Publishing.

medien *form* farbe
Berufsschule für Gestaltung Zürich
www.medienformfarbe.ch

Anthon Astrom: Der Prozess ist eure Handschrift?

Sarah Küng: Die Handschrift ist das Resultat dieses Prozesses.

Team U-30: Im Textildesign ist Autorenschaft inexistent. Verwendet Saint Laurent einen deiner Stoffe, steht sein Name drauf, nicht deiner. Stört dich das, Camilla?

Camilla Bernbach: Nein. Das ist mir egal.

Team U-30: Trotzdem hast du gesagt, dass du dich nach deiner Zeit in London wieder neu kennenlernen und deine eigene Handschrift wiederfinden musstest.

Camilla Bernbach: Ich habe lange im Kopf eines anderen gelebt, weil ich für einen Modedesigner Stoffe entworfen habe. Ich habe unter seiner Autorenschaft und in seiner Handschrift entworfen. Das mache ich jetzt auch, aber ich bin bei einer Textilfirma, die seit hundert Jahren eine Handschrift hat und Stickereien herstellt. Ich bin in der Kreation freier, weil ich neue Sachen innerhalb dieser Tradition kreieren und die Leute und den Markt überraschen kann.

Team U-30: Wem ist es nicht wichtig, dass ein Produkt oder ein Gebäude prominent mit dem eigenen Namen gekennzeichnet ist?

Boris Gusic: Mir.

Team U-30: Als Architekt?

Boris Gusic: Ja, auch als Architekt.

Matthias Winter: Ich schliesse mich Boris an. Ich finde die Person hinter Gebäuden nicht relevant.

Sarah Asseel: Mir ist es viel wichtiger, dass darüber gesprochen wird, wie ein Gebäude benutzt wird und wie es mit den Leuten interagiert, als dass die Leute wissen, dass dieser und jener Architekt es entworfen hat.

Team U-30: Ihr habt Websites, Visitenkarten, Profile in verschiedenen Netzwerken, um den Markt auf eure Individualität aufmerksam zu machen, und jetzt sagt ihr, Autorenschaft sei nicht wichtig. Das ist doch ein Widerspruch!

Boris Gusic: Es geht mir nicht darum, dass mein Name irgendwo gross steht. Mir geht es mehr um eine Haltung. Ein roter Faden, der von Projekt zu Projekt führt und irgendwann als Handschrift lesbar ist. Das muss nicht visuell, das kann auch inhaltlich sein. Architektur ist an den Ort gebunden, was es nochmals schwieriger macht, eine Handschrift zu entwickeln.

Sarah Asseel: Eine Handschrift kann auch eine Methode sein. Wenn Architekten und Stadtplaner aus einer Situation heraus einen Stil für ein jeweiliges Projekt entwickeln, profitiert die Stadt davon. Denn mit dieser Methode gehen die Planer auf die Eigenheit und die Beschaffenheit der Stadt ein, anstatt einfach ein Objekt hinzustellen, das irgendeinem Stil entspricht. Es würde Städten gut tun, wenn Architekten vermehrt so denken.

Team U-30: Gibt es Projekte, die dir Hoffnung machen?

Sarah Asseel: Die Genossenschaftssiedlung Kalkbreite in Zürich, wenn es um den Wohnungsbau geht. Die Gesellschaft hat sich drastisch verändert, es gibt Alleinerziehende, Patchwork-Familien, Wohngemeinschaften. Der Wohnungsbau reagiert nicht darauf. Die Kalkbreite hat zeitgenössische Wohnformen den Bedürfnissen der Städter angepasst. Das finde ich cool.

Zeitlose Eleganz und Ästhetik mit unverwechselbarem Design.
LÄNGLE HAGSPIEL


Team U-30 Zeichnet das diese Generation aus, dass Handschrift wichtiger ist als Autorenschaft?

Camilla Bernbach Ja, früher hatte man gerne einen Namen dabei. Heute existiert ein Bewusstsein dafür, dass hinter grossen Namen Teams arbeiten und nicht jemand alleine bastelt.

Matylda Krzykowski Aber ich finde schon, dass dieser Drang nach Selbstverwirklichung im Moment stark ist. Auch medial. Gestalter werden zelebriert.

Boris Gusic Vielleicht findest du hier einen Raum vor, der voll ist mit Menschen, die sich gegen das stellen.

Matylda Krzykowski Das schliesse ich überhaupt nicht aus. Ich war eine Individualistin. Das war mitunter ein Grund, weshalb die Gründung des Depots Basel so wichtig war für mich. Wir haben seither kaum Projekte gemacht, auf denen unsere Namen explizit genannt wurden. Der Kollektivgedanke fasziniert mich.

Team U-30 Mirjam, du arbeitest auch im Kollektiv. Weshalb?

«Jede Generation muss einen grundsätzlichen Anspruch kultureller Identität an die Architektur stellen.»

Alexander Barina

Mirjam Huwiler Gleich nach Abschluss des Studiums habe ich mit drei Kommilitoninnen das ‹Kollektiv vier› gegründet, weil es befruchtend ist, wenn vier Köpfe an einem Entwurf feilen. Die gegenseitige Inspiration ist enorm, die Reflexion ist schnell, und unser Netzwerk ist gross, weil gleich vier Textildesignerinnen einen Beitrag dazu leisten.

Team U-30 Du zählst lauter Vorteile auf. Was sind die Nachteile von Teamarbeit?

Mirjam Huwiler Man geht mehr Kompromisse ein, als wenn man alleine arbeitet. Da wir alles gemeinsam besprechen und entscheiden, dauern Entscheidungsprozesse oft länger. Es braucht auch viel Geduld, Empathie und Kommunikationsbereitschaft, um in einer Gruppe zu arbeiten. Aber diese Dinge sind keine Nachteile, sondern vielmehr Herausforderungen, durch die man viel lernt.

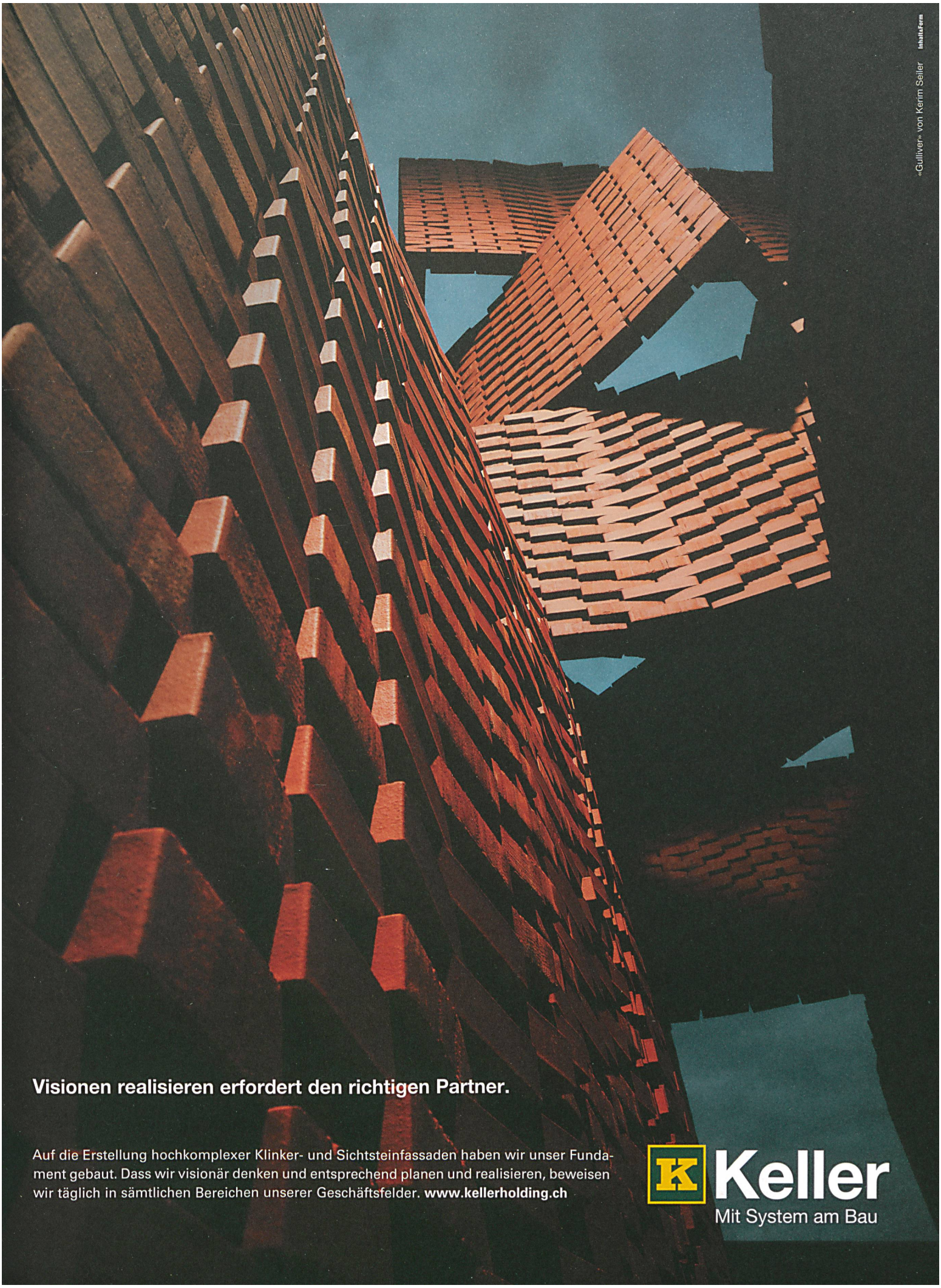


Sarah Asseel an der lebendigen Zürcher Langstrasse. Die Urban Designerin ist immer auf der Suche nach Menschen und Orten, die sie inspirieren. → S. 36

Matthias Winter Wenn du Teil eines Ganzen bist, kannst du mehr leisten. In der Architektur beobachte ich, wie dieser kollektive Gedanke verloren geht. Ich meine, wir bauen keine Städte mehr. Weil niemand mehr fähig ist, ein Gebäude so in eine Lücke zu bauen, dass es sich in ein grösseres Ganzes einfügt. Vielmehr werden Häuser gebaut, die sich gegen aussen abgrenzen, sie wollen herausstechen und anders sein. Diese Repräsentation ist so absurd, dass wir eigentlich etwas dagegen tun müssten.

Boris Gusic Bei den Pavillons, die wir an der ETH mit den Studierenden bauen, geht es darum, gemeinsam etwas zu erarbeiten. Am Schluss weiss niemand mehr, wer welchen Strich gezogen hat. Es geht nicht um Autorenschaft, sondern um den Kollektivgedanken.

Matthias Winter In der Architektur findet eine Vereinzelung und Privatisierung statt. Man kümmert sich nur noch um kleine Dinge, und der Gedanke an das grössere Ganze geht vergessen. Früher stellte der Raum zwischen Gebäuden den öffentlichen Raum dar. Heute ist das eine Restfläche ohne übergeordneten Gedanken. Ohne Ausdruck von Gemeinschaft.



Visionen realisieren erfordert den richtigen Partner.

Auf die Erstellung hochkomplexer Klinker- und Sichtsteinfassaden haben wir unser Fundament gebaut. Dass wir visionär denken und entsprechend planen und realisieren, beweisen wir täglich in sämtlichen Bereichen unserer Geschäftsfelder. **www.kellerholding.ch**

Keller
Mit System am Bau



Boris Gusic

Ich finde es zu zurückhaltend, wie heute gebaut wird. Es wird zu sehr reduziert. In die Baulücke baut man den kleinsten gemeinsamen Nenner vom Haus links und rechts. Das hat uns die Moderne gelehrt. Das finde ich schade. Ich glaube, dass starke Formen nebeneinander stehen können.



Sarah Küng und Lovis Caputo verschliessen als international tätige Industriedesignerinnen ihre Augen nicht vor dem aktuellen Weltgeschehen. → S. 14

Matthias Winter

Das Guggenheim-Museum in Bilbao leistet weniger als eine Strasse in Paris. Wenn wir durch Paris laufen, denken wir nicht, ah, dieses Haus ist so gebaut und dieses ist so entstanden. Es ist vielmehr ein Ausdruck einer Zeit, eine übergeordnete Idee, die sich offenbart. Der Architekt hat sich unterzuordnen, um etwas Grösseres zu leisten.

Alexander Barina

Städtebau und Architektur sind immer auch Ausdruck einer Gesellschaft. Ich denke, dass jede Generation einen grundsätzlichen Anspruch kultureller Identität an die Architektur stellen muss. Die Authentizität unserer Zeit darf nicht der Authentizität des Orts geopfert werden. Alvaro Sizas städtebauliches Projekt für die IBA 1987 in Berlin zeigt meisterlich, wie man beides — kontextuelles Bewusstsein und individuellen Ausdruck — verbinden kann, ohne einer Stadt neue Regeln aufzuzwingen.

GEGEN POSITION

Kurz nach 17 Uhr endete das vierstündige Gespräch mit einem Zitat von Max Frisch. Die Snacks waren aufgegessen. Das Baby schlief in den Armen seines Vaters. Draussen brannte die Sonne noch immer. Zeit, das Wort an die noch jüngere Generation zu richten.

Team U-30

Was möchtet ihr der jüngeren Generation sagen?

Anthon Astrom

Müssen wir uns jetzt schon entscheiden? Wir wissen doch gar nicht, wo wir sind!

Boris Gusic

Rastet nicht, ihr Jungen.

«Müssen wir uns jetzt schon entscheiden? Wir wissen doch gar nicht, wo wir sind!»

Anthon Astrom

Aleksandra Gusic

Mutig sein und gute Arbeit leisten. Immer wieder Neues ausprobieren, nie aufgeben. Dabei auch Spass zu haben, ist allerdings zentral.

Lisa Ochsenbein

Nehmt das wichtig, was ihr macht!

Dimitri Bähler

Nehmt euch Zeit. Ich finde es schade, wie viele Leute direkt nach dem Studium bereits den Drang verspüren, richtig Geld zu verdienen und Gas zu geben. Man

kann das anders lösen. Man kann sich seinen Themen und Projekten hingeben und einen Lifestyle ohne viel Geld pflegen.

Anna Blattert

Viele meiner Studierenden sind business-fokussiert. Ich weiss nicht, ob das ein Druck ist, der von aussen auf sie einwirkt. Aber ich finde es schade. Man sollte sich die Zeit nehmen, eine erste gestalterische Sprache zu formulieren. Eine erste. Die entwickelt sich ein Leben lang weiter. Man sollte kreativ sein und Dinge ausprobieren, eine Haltung entwickeln. Frei sein! Denn diese Zeit hat man nie mehr.

Matthias Winter

Max Frisch hat einmal gesagt: Es gibt immer irgendwo ein schwarzes Quadrat, das etwas Unbekanntes darstellt, das aber gleichzeitig die Gegenposition einnehmen kann. Ich finde es toll, dass das existiert und dass wir sie provozieren können, diese Gegenposition. Kritisch sein. Während des Studiums ist es wichtig, die Dinge zu hinterfragen. Selbstständig denken zu lernen. Eine Gegenposition zum Common Sense einnehmen. Über Alternativen nachdenken, irritieren und auch mal scheitern. Als Student musst du das, das wäre der Moment.

Team U-30

Möchte sich sonst noch jemand äussern, oder wollen wir mit Max Frisch aufhören?

Camilla Bernbach

Max Frisch ist gut.



Neuer Furnier-Konzeptraum in Landquart





Willkommen in unserer modernen Wohnbau-Ausstellung «Expo Legno»!

Mit unserem neuen Furnier-Konzeptraum bieten wir Ihnen die Möglichkeit, mit kleinem Zeitaufwand aus einer grossen Vielfalt an Holzmustern den gewünschten Farbton oder die passende Struktur auszusuchen. Als Architekt oder Planer können Sie dank dieser Sortimentstiefe Ihre Ideen und Vorstellungen individuell verfeinern. Unsere Furnierfachleute freuen sich auf Ihren Besuch, gerne auch mit Terminvereinbarung.

Holzwerkstoffe Gfeller AG
Riedlöserstrasse 5
7302 Landquart

Tel. 081 300 66 00
info@hws-gfeller.ch
www.hws-gfeller.ch

Holzwerkstoffe Gfeller AG

EXPO LEGNO mit HOLZ natürlich wohnen